

Karl Josef Rivinius

Die Katholische Fu-Jen-Universität in Peking im Dienst der Evangelisierung

Nurt SVD 48/1 (135), 122-160

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Die Katholische Fu-Jen-Universität in Peking im Dienst der Evangelisierung

Karl Josef Rivinius SVD

Professor emeritus für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte mit Einschluss der Missionsgeschichte, lehrte von 1976 bis 2004 an der Phil.-Theol. Hochschule SVD Sankt Augustin. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen aus den Bereichen Historische Theologie, Missions – und Sozialgeschichte erschien 2010 *Im Spannungsfeld von Mission und Politik. Johann Baptist Anzer (1851-1903), Bischof von Süd-Shandong*.

Vorbemerkungen

Mit Beginn des europäischen Seehandels mit Asien im 16. Jahrhundert wurden neben Waren auch künstlerisches, technisches und akademisches Wissen dorthin transportiert. Dabei kam den Jesuiten eine bedeutsame Funktion zu. Sie hatten nämlich erkannt, dass sie sich bei ihrer Missionstätigkeit in China an die höchsten Bevölkerungsschichten wenden mussten. Matteo Ricci und seine Mitbrüder lernten die chinesische klassische Sprache und Kultur, machten sich mit ihren Überlieferungen vertraut, passten sich in der Kleidung der Gelehrten-schicht an und setzten sich mit den konfuzianischen Klassikern auseinander. Europäische Wissenschaft und Technik dienten den Jesuiten als „Lockmittel“ und Wegbereiter für die Evangelisierung und die Inkulturation der christlichen Glaubensdoktrin. Ihr Leitmotiv lautete: Glaubensverbreitung durch Wissensvermittlung. Die Generalleitung bestimmte gezielt in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen hochgebildete Ordensangehörige für China, um den dortigen Gelehrten mit westlichen Techniken und Wissensknowhow zu imponieren. Zugleich war damit ausdrücklich intendiert, der chinesischen Elite die Überle-

genheit des Christentums gegenüber ihrer eigenen religiösen Gedankenwelt zu demonstrieren¹.

Durch ihre Briefe, Berichte und sonstigen Veröffentlichungen transferierten die Jesuiten nicht nur Wissen von Europa nach China, sondern ebenso von dort nach Europa². Sie informierten über die Topographie, die politischen Verhältnisse, die Bewohner, die sozioökonomische Situation sowie über Brauchtum, Kultur und Geschichte dieses ostasiatischen Landes. Dadurch initiierten sie in Europa beachtliches Interesse und große Begeisterung für das „Reich der Mitte“. In Deutschland rezipierten namentlich Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646-1754) und Christian Wolff (1679-1754) dieses positive, vielfach idealisierte Bild der Jesuiten in ihren eigenen Werken. Im Gefolge des unseligen Ritenstreits im 17. und 18. Jahrhundert mit seinen fatalen Folgen für die Chinamission³ wurden dieser Wissenstransfer und Kulturkontakt je-

¹ David E. Mungello, *Curious Land: Jesuit Accommodation and the Origins of Sinology* (Studia Leibnitiana: Supplementa - 25), Stuttgart 1985; Wenchao Li, *Die christliche China-Mission im 17. Jahrhundert: Verständnis, Unverständnis, Missverständnis. Eine geistesgeschichtliche Studie zum Christentum, Buddhismus und Konfuzianismus* (Studia Leibnitiana: Supplementa - 32), Stuttgart 2000; Rita Haub, *Matteo Ricci (1552-1610): Gelehrter - Heiliger - Weltenlehrer*, [in:] *China Heute*, 29 (2010), S. 114-121, bes. S. 120 f; Rita Haub/Paul Oberholzer, *Matteo Ricci und der Kaiser von China. Jesuitenmission im Reich der Mitte*, Würzburg 2010; Paul Widmer (Hrsg.), *Europe in China - China in Europe. Mission as a vehicle to intercultural dialogue. Lectures of the 400th Anniversary of Matteo Ricci (1552-1610)*, (Missionsgeschichtliches Archiv, Bd. 18), Stuttgart 2012; Huaqing Zhao, *Die Missionsgeschichte Chinas unter besonderer Berücksichtigung der Laien bei der Missionsarbeit (ca. 16-19. Jahrhundert)*, Diss. theol. Universität Bonn 2012.

² *China und Europa. Chinaverständnis und Chinamode im 17. und 18. Jahrhundert*. Ausstellung vom 16. September bis 11. November 1973 im Schloss Charlottenburg, Berlin 1973; *Europa und die Kaiser von China: 1240-1816*. Eine Ausstellung der Berliner Festspiele, 12. Mai bis 18. August 1985, Frankfurt a. M. 1985; Hartmut Walravens, *China illustrata. Das europäische Chinaverständnis im Spiegel des 16. bis 18. Jahrhundert* (Ausstellungskatalog der Herzog-August-Bibliothek - 55), Weinheim 1987.

³ Vordergründig betrachtet ging es bei diesem schicksalhaften Streit um die Frage, ob ein Christ an der vom Staat vorgeschriebenen Verehrung des Konfuzius und dem traditionellen Ahnenkult teilnehmen durfte. Dahinter verbarg sich jedoch die kontrovers erörterte Frage, ob man ohne Schmälerung zugleich Chinese und Christ sein könne, ob man als Christ die chinesische Kultur und Staatsdoktrin, das chinesische Menschenbild und das darauf basierende gesellschaftliche Beziehungsgeflecht, wie dies von den konfuzianischen Philosophen entwickelt worden war, uneingeschränkt akzeptieren dürfe. Zu diesem Problemkomplex: Claudia von Collani, *Der Ritenstreit und die Folgen für die Chi-*

doch unterbrochen. Eine vielversprechende interkulturelle Begegnung fand ein dramatisches Ende.

Eine davon grundsätzlich verschiedene Begegnung und ein andersgearteter Kulturkontakt des Westens mit China setzten nach dem ersten Opiumkrieg von 1840-1842 und im Kontext der dem Land oktroyierten „ungleichen Verträge“ ein. Seitdem verstärkte sich ausländischer Einfluss im Reich der Mitte⁴. Vor allem die Kaufleute hatten kein Interesse an Chinas Geschichte und Kultur; sie verfolgten lediglich wirtschaftliche Belange und zeichneten vielfach ein negatives Bild des Landes. Westliche Ideen, Institutionen und Praktiken standen vielfach im Gegensatz zum Sozialgefüge der chinesischen Gesellschaft, den traditionellen Denkstrukturen und Verhaltensmustern. Regierung und konfuzianische Literaten sahen sich durch diesen vielschichtigen Prozess, der das geistige und politische Klima allmählich bestimmte, zur Stellungnahme herausgefordert. Die Reaktionen fielen recht unterschiedlich aus und lassen sich mit „Anpassung“ und/oder „Widerspruch“ nur unzutreffend umschreiben. Es ist nicht zu bestreiten, dass sich Chi-

namission, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 90 (2006), S. 210-225.

⁴ Ausgewählte Literatur zur historischen Entwicklung Chinas seit dem 19. Jahrhundert und dem durch die ausländischen Mächte ausgelösten Transformationsprozess: Henri Cordier, *Histoire des relations de la Chine avec les puissances occidentales 1860-1902*, 3 Bde., Paris 1901-1902; Kenneth Scott Latourette, *A History of Christian Missions in China*, New York 1929; Wolfgang Franke, *China und das Abendland*, Göttingen 1962; Louis Wei Tsing-sing, *La politique missionnaire de la France en Chine 1842-1856. L'ouverture des cinq ports chinois au commerce étranger et la liberté religieuse*, Paris 1960; John K. Fairbank/Edwin O. Reischauer/Albert M. Craig, *East Asia. The Modern Transformation*, Boston 1965; Herbert Franke/Rolf Trauzettel, *Das chinesische Kaiserreich*, Frankfurt a. M. 1968; Wolfram Eberhard, *Geschichte Chinas. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1971; Georg Franz-Willing, *Neueste Geschichte Chinas. 1840 bis zur Gegenwart*, Paderborn 1975; Paul A. Cohen, *Christian Missions and Their Impact to 1900* (Cambridge History of China, Bd. 10), Cambridge 1978; Kuangsheng Liao, *Antiforeignism and Modernisation in China (1860-1980). Linkage between Domestic Politics and Foreign Policy*, Hong Kong 1984; John King Fairbank, *The Great Chinese Revolution: 1800-1985*, New York 1986; dt.: *Geschichte des modernen China*, München 1989; Jürgen Osterhammel, *China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit*, München 1989; ders., *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, 2. Aufl. München 2009; Thomas Klein, *Geschichte Chinas. Von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn 2007; Jonathan D. Spence, *Chinas Weg in die Moderne*, erw. Neuauflage, München-Wien 2008; Sabine Dabringhaus, *Geschichte Chinas 1279-1949* (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 35), 2. Aufl. München 2009.

na, hauptsächlich unter dem Druck des Westens, im Lauf der Zeit an die moderne Welt anpasste und seine Tradition kritisch hinterfragte. Der Transformationsprozess wurde namentlich von solchen Chinesen vorangetrieben, die im Ausland studiert oder sich im eigenen Land mit westlichen Wissenschaften gründlich auseinandergesetzt hatten.

Bei diesem tiefgreifenden und umfassenden Wandlungsprozess spielten die christlichen Missionsgesellschaften durch die Gründung von Bildungseinrichtungen unterschiedlicher Art und Qualität eine besondere Rolle. Durch die sich mehrenden Übersetzungen britischer und anderer europäischer Philosophen und Soziologen sowie durch das Aufklärungsschrifttum vor allem der finanziell üppig dotierten protestantischen Missionen wurde die Kenntnis westlichen Ideenguts verbreitet. Demokratie, Wissenschaft und Fortschritt rangierten als Stichworte, in denen sich der Glaube der bildungshungrigen jungen Chinesen an die westliche Kultur und Zivilisation artikuliert. Die Gründung einer Reihe von Studiengesellschaften, die Herausgabe von Zeitschriften und Zeitungen trugen zur Verbreitung des Wissens und zur Diskussion des fremden – auch des religiösen – Geistesguts bei. Chinesische Studenten, die an neuen Schulen etwa Medizin, Philosophie, Naturwissenschaften, Rechtswesen und Volkswirtschaft studiert hatten, beschäftigten sich mit den diesen Fächern inhärenten politischen und weltanschaulichen Ideen. Aus der gewonnenen Einsicht resultierte scharfe Kritik an der konfuzianischen Gelehrsamkeit, an der Vermittlung der überkommenen Bildungsgüter⁵ und dem traditionellen Prüfungssystem, dessen Absolvierung unabdingbare Voraussetzung war, um soziales Prestige, materiellen Profit, vornehmlich aber um Staatsämter zu erlangen. Kritisiert wurden insbesondere das stereotype Auswendiglernen der konfuzianischen Klassiker wie der sie erläuternden Kommentare, das Konzipieren von Gedichten und achtfüßigen Essays, sowie die zeitintensive Ausbildung kalligraphischer Fertigkeiten. Dies alles reichte nicht aus, um administrative Aufgaben zu erfüllen. Stattdessen betonte man die Wichtigkeit praktischer Kenntnisse und eigenständigen Denkens. Nur ein staatliches Schulsystem, das gute Begabungen aus allen Schichten

⁵ Zu diesem Sachverhalt: Peter Weber-Schäfer, *Oikumene und Imperium. Studium zur Ziviltheologie des chinesischen Kaiserreichs*, München 1968, S. 227-288. Die Kritik am Inhalt der literarischen Ausbildung und den formalisierten Prüfungen, die sich als völlig ungeeignet erwiesen, Beamte für den Staatsdienst zu qualifizieren, war nicht neu. Sie reichte bis zur Entstehung des Ausbildungs- und Prüfungssystems selbst zurück. Sie erhielt lediglich verstärkt Auftrieb seit dem Opiumkrieg mit der folgenden materiellen und geistigen Invasion durch den Westen und ihren vielerlei verhängnisvollen Auswirkungen.

der Gesellschaft förderte und eine zeitgemäße Erziehung und Bildung vermittelte als Voraussetzung für eine veränderte Einstellung gegenüber der modernen, durch die westliche Kultur bestimmten Politik und Wissenschaft, genügte diesen Ansprüchen. Nach Überzeugung aufgeschlossener Repräsentanten war folglich die Einbeziehung westlichen Bildungsguts in das chinesische Erziehungs- und Bildungswesen für jedes Reformvorhaben fundamental.

Vorerst blieb es jedoch weithin bei punktuellen und sporadischen Reformansätzen. Erst nach Chinas desaströser Niederlage im Boxeraufstand 1900/01, die wie ein Katalysator gewirkt und zur Neubesinnung geführt hatte, bemühte man sich um eine breite „Reform von oben“. Diese orientierte sich größtenteils am Ideengut des im Jahr 1898 vereitelten Versuchs der „Hundert-Tage-Reform“. Denn am Hof, bei einsichtigen Mitgliedern der Zentralregierung, bei den in ihrem Selbstbewusstsein erstarkten Staatsmännern und Beamten sowie hauptsächlich bei Chinesen, die im Ausland studiert hatten, erkannte man selbstkritisch die Rückständigkeit ihres Landes gegenüber dem Westen und Japan, damit die zwingende Notwendigkeit, das traditionelle Staatswesen und Bildungssystem grundlegend zu reformieren. Den reformwilligen Kreisen gemäß durfte dabei kein Sektor, weder im zivilen noch im militärischen Bereich, ausgespart werden, weil man nur dann den Anschluss an die Errungenschaften der Industrienationen nicht verpasste.

Das Land sollte zudem durch eine umfassende Modernisierung gegen äußere Bedrohungen wehrfähig gemacht sowie ihm im Inneren systemstabilisierende Solidität verliehen und zur wirtschaftlichen Prosperität verholfen werden. Eine regelrechte Flut sich teilweise überstürzender Reformvorschläge setzte ein, die sämtliche Bereiche des Gemeinwesens betrafen. Über die Methoden und das Ausmaß der Übernahme fremdländischer Ideen, Neuerungen und wissenschaftlicher Innovationen klappten die Ansichten bisweilen weit auseinander. Die in der Qing-Dynastie tonangebende Gesellschaftsschicht und Bildungselite widersetzten sich zumeist dem einschneidenden Umgestaltungsprozess. Denn sie zeigten sich von Chinas überlegenen Geistes- und zivilisatorischen Leistungen überzeugt, zudem bangten sie um ihren Einfluss und ihre Macht. Dank der Beseitigung des offiziellen staatlichen Prüfungssystems⁶ wurde eine Intensivierung der vertikalen

⁶ Zur Abschaffung des traditionellen Prüfungs- und Titelsystems: John A. Ferguson, *The Abolition of the Competitive Examinations in China*, in: *Journal of the American Oriental Society* 27 (1906), S. 79-97; Otto Franke, *Die Beseitigung des staatlichen Prüfungswesens in China*, in: *Ostasiatische Neubildungen*,

sozialen Mobilität ermöglicht: Bildung war nicht länger ein Privileg der wohlhabenden Familien.

Nach der Errichtung der Republik 1912 forcierte man den Ausbau des Erziehungs- und Bildungswesens⁷. Immer mehr Chinesen wünschten nämlich eine solide, umfassende Ausbildung. Anfangs vermochte der Staat diese Bedürfnisse nur unzulänglich zu befriedigen. Deshalb nahm er das Angebot von in China tätigen protestantischen und katholischen Missionsgesellschaften bereitwillig an, ihm dabei nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten behilflich zu sein. Allerdings stellten die amtlich anerkannten Staatsschulen, an denen der Unterhalt kostenlos war, für die Missionsschulen recht bald eine scharfe Konkurrenz dar; ihre Arbeit wurde zudem aufgrund restriktiver staatlichen Gestezesbestimmungen zunehmend erschwert, ja empfindlich eingeschränkt. Andererseits konnten und wollten die Missionare auf die Bildungs- und Erziehungstätigkeiten nicht freiwillig verzichten, erblickten sie doch in ihren Absolventen wichtige Multiplikatoren, mittels deren sie ihren Einfluss geltend machen und ihre weltanschaulichen Ideen propagieren konnten⁸.

Dieser historische Exkurs bildet den Kontext für die folgenden Darlegungen. In ihrem Fokus stehen die Gründung und das erste Jahrzehnt der Katholischen Universität von Peking sowie speziell die ideale Programmatik, nämlich die Verbreitung des christlichen Glaubens.

Hamburg 1911, S. 113-118; Wolfgang Franke, Die Beseitigung des staatlichen Prüfungssystems in China im Jahre 1905. Ihre Bedeutung für den Zusammenbruch des traditionellen chinesischen Staates, [in:] *Saeculum* 10 (1959), S. 103-108; ders., *The Reform and Abolition of the Traditional Chinese Examination System*, Cambridge 1960, S. 53-67; Ichiko Chuzo, *Political and Institutional Reform*, [in:] John King Fairbank/Liu Kwang-Ching (Hrsg.), *The Cambridge History of China*, Bd. 10: *Late Ch'ing (1800-1911)*, Teil II, Cambridge 1980, S. 375-415.

⁷ Unmittelbar auf den Sturz der Monarchie 1911 folgte in den kommenden zwei Jahren eine Reihe Reformerverlasse des republikanischen Erziehungsministeriums. Der bedeutendste Reformerverlass vom 5. September 1912 definierte unter anderem das primäre Erziehungsziel der Republik. Danach galt die besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung der Moral, die durch technische und militärische Ausbildung zu ergänzen sowie mit der Pflege ästhetischer Kräfte zu komplettieren war (*The China Year Book* 1913, S. 387).

⁸ An diesem Bemühen nahm auch die katholische Kirche regen Anteil. Zu diesem Einsatz und den ihm zugrundeliegenden Intentionen: Johannes Beckmann, *Die katholische Missionsmethode in China in neuester Zeit (1842-1912)*. Geschichtliche Untersuchung über Arbeitsweisen, ihre Hindernisse und Erfolge, Immensee 1931, S. 131-144.

I. Gründung der Katholischen Universität in Peking

Der Gedanke, in der alten Kulturstadt Peking eine katholische Universität zu errichten, war nicht neu. Unter dem Eindruck der politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen in seiner Heimat hatte sich der Pädagoge, Journalist und renommierte Schriftsteller Vincent Ying Lien Chih (1867-1926) – ein engagierter Katholik und enger Vertrauter des belgischen Lazaristen P. Vincent Frédéric Marie Lebbe (1877-1940), des Vorkämpfers für eine einheimische chinesische Kirche – schon bald nach der Gründung der chinesischen Republik am 12. Juli 1912 mit einer eindringlichen Petition an Papst Pius X. (1835-1914) gewandt⁹. Darin bedauerte er, dass im Unterschied zu den Protestanten Englands, Amerikas und Deutschlands, die katholische Kirche auf dem Gebiet Bildung und Kultur – abgesehen von der 1903 von den Jesuiten eröffneten Aurora-Hochschule in Shanghai und den auf Lebbes Initiative abgehaltenen öffentlichen Vorlesungen von kirchlich engagierten Intellektuellen über die katholische Glaubensdoktrin zusammen mit patriotischen und die Nation betreffenden Themen in Tientsin zur Heranbildung einer katholischen Elite¹⁰ – in der chinesischen Gesellschaft

⁹ Zur Illustration des Begründungszusammenhangs der Bittschrift seien einige Zitate dargeboten: „The missionaries of our day confine their instruction to those emanating from the lowest ranks of society; those even who receive elementary instruction as is given, and who become able to read and write their mother tongue correctly, are the rare exception. New China does not see any Catholics capable of sitting in Parliament, or in provincial and departmental assemblies [...]. A Catholic University here [i. e., Peking] would see large numbers of students, both Christian and pagan, flocking to its doors; it would constitute a strong bond of union between Catholicity and the nation at large, whereby advantages immeasurably superior to those, which mere treaties of protection pretend to guarantee, would be secured for the Church – this University, in a word, would carry on, in its own way, the beautiful mission of St. Peter, by becoming a fisher of men [...]. Send us learned men, meek and humble of heart, that they may become our leaders; men of diverse nationalities, that Catholicity may be spared the reproach of being the religion of any particular nationality; men of different religious orders, in order to do away with all exclusiveness, all jealousy, all party spirit [...]. There is one more point of prime importance. It is this: that the prosperity of the Church is intimately bound up with the establishment of an indigenous national clergy. It is the same with the Church as with a family, which can survive only when it manages to find within itself and not outside the means necessary for its own existence“ (Donald Paragon, Ying Lien-chih (1866-1926) and the Rise of Fu Jen, the Catholic University of Peking, in: *Monumenta Serica. Journal of Oriental Studies* 20 (1961), S. 165-225, hier S. 217).

¹⁰ Josef Schmidlin, *Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten.*

kaum präsent war; sie galt als Kirche der Bauern und Ungebildeten. Angesichts des einschneidenden Umwälzungsprozesses sei hier eine rasche Änderung vonnöten. Rom möge deshalb

„tugendhafte und gebildete Missionare senden, um in unserer großen Hauptstadt eine Universität zu gründen, die zugleich Christen und Nichtchristen offensteht. Die Universität soll ein Modell für unsere gesamte Nation sein, sie soll die intellektuelle Elite unter den Katholiken heranbilden und den Nichtchristen wahre Erleuchtung bringen“¹¹.

Bedingt durch die Ungunst der Zeitumstände fand der eindringliche Appell kaum Widerhall. Erst nach Beendigung des Ersten Weltkrieges griff der Hl. Stuhl die Anregungen von Ying Lien Chih auf; diese hatten sich teilweise in der wegweisenden Missionsenzyklika *Maximum illud* vom 30. November 1919 Papst Benedikts XV. (1854-1922) niedergeschlagen. Der Apostolische Visitator, Bischof Jean-Baptiste Budes de Guébriant (1860-1935), wurde beauftragt, über die Lage der katholischen Missionen in China zu berichten. In seinem Gutachten bestätigte er insbesondere den eklatanten Mangel an katholischen Hochschulen.

In den Jahren 1920-1921 hielt sich der Benediktineroblate Dr. George Barry O'Toole (1886-1944) von der Erzabtei St. Vincent in Latrobe, Pennsylvania, in China auf, um in ihrem Auftrag dort Möglichkeiten eines missionarischen Engagements zu sondieren¹². Wäh-

Eindrücke und Berichte von meiner Missionsstudienreise im Winter 1913-1914, Münster i. W. 1914, S. 115; Karl Josef Rivinius, Bemühungen von Josef Schmidlin um das katholische Schul- und Pressewesen in China (1913/14), in: China Heute 30 (2011), S. 182-191.

¹¹ Zitiert von Alexander M. Schweitzer, Fu Jen Da Xue. Die Benediktineruniversität in Peking, in: Missionskalender [von St. Ottilien] für das Jahr 1999, S. 34-39, hier S. 35. Zu diesem Engagement im Einzelnen: Paragon, Ying Lien-chih.

¹² Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts formierte sich die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten aus einer heimischen Kirche zu einer auch Mission treibenden größeren Organisation. Diese neuen amerikanischen katholischen Missionsgesellschaften wandten ihr Hauptaugenmerk auf China. Während 1916 noch kein ausländisches Vikariat in Händen amerikanischer katholischer Priester war, gab es wenige Jahre später eine respektable Anzahl. Diese neue Betätigung wurde durch mehrere, zeitlich koinzidierende Gründe veranlasst: die Menschenverluste der französischen katholischen Missionen im Ersten Weltkrieg, der zunehmende Wohlstand der amerikanischen Katholiken und damit ihrer Kirchengemeinden sowie der Anreiz, der durch die beachtlichen Erfolge der amerikanischen protestantischen Missionen gegeben war. Die erste Gruppe amerikanischer Ordensleute, die 1918 nach China ging, war von

rend seines Aufenthalts in Peking begegnete er im Oktober 1920 Ying Lien Chih, der ihn über sein Herzensanliegen informierte und ihn fragte, ob die amerikanischen Benediktiner bei der Gründung einer katholischen Universität in Peking nicht helfen könnten. Er händigte O'Toole Kopien seines Schreibens an den Hl. Stuhl von 1912 aus sowie Artikel, die er 1917 im selben Anliegen publiziert hatte¹³.

Auf seiner Rückreise über Europa nach Amerika informierte O'Toole in Rom Benedikt XV., den Kardinalpräfekten der Propagandakongregation, Wilhelmus Marinus van Rossum (1854-1932), sowie Fidelis Freiherrn von Stotzingen (1871-1947), den zweiten Abtprimas der Benediktinischen Konföderation, über das wichtige Anliegen von Ying, das sie unterstützenswert fanden. Im Frühjahr 1921 nach Amerika zurückgekehrt, führte O'Toole darüber eingehende Gespräche mit Abt Ernst Helmstetter (1859-1937), dem Vorsitzenden der Amerikanisch-Cassinensischen Benediktinerkongregation, und mit Erzabt Aurelius Stehle (1877-1930) von St. Vinzenz, ferner warb er bei den einzelnen Abteien und Prioraten der Kongregation für diese Idee. Im Dezember 1921 ersuchte der Hl. Stuhl Abtprimas Stotzingen, sich mit dem Plan zu befassen; zugleich wurde er gefragt, welche Benediktinerkongregation diese gewaltige Aufgabe zu übernehmen imstande sei. Stotzingen bezeichnete die Amerikanisch-Cassinensische Benediktinerkongregation als die dafür geeignetste. Nach dem Tod Benedikts XV. widmete sich sein Nachfolger Pius XI. (1857-1939) mit noch größerer Aufmerksam-

der *Catholic Foreign Mission Society of America* (Maryknoll). Hierzu: Thomas A. Breslin, *China, American Catholicism, and the Missionary*, University Park, Pa. 1980; James Hennesey, *American Catholics: A History of the Roman Catholic Community in the United States*, New York 1981.

¹³ Zur Genese der Katholischen Universität in Peking: O'Toole, *The Catholic University of Peking*, in: *America* 34 (1926), 10. April, S. 610f; ders., *The Spiritual Lineage of the Catholic University of Peking*, in: *Bulletin of Catholic University of Peking* [= CUP] 1 (1926), S. 17-22; ders., *Obituary of Sir Vincent Ying*, *K. S. G.*, ebd., S. 29-33; Paragon, *Ying Lien-chih*, S. 193-208; Joseph Murphy, *Anfang und Entwicklung der katholischen Universität in Peking*, in: *Steyler Missionsbote* 62 (1934/35), S. 46 f; Josef Goertz, *Die katholische Universität Peking. Rückblick und Ausschau*, ebd., 184-186; Karl Josef Rivinius, *Die katholische Fu Jen Universität in Peking und ihre Übernahme durch die „Gesellschaft des Göttlichen Wortes“ im Jahr 1933*, in: *Verbum SVD* 21 (1980), S. 206-228; ders., *Die katholische Fu-Jen-Universität in Peking im Fokus der deutschen Kulturpolitik*, in: *China Heute* 31 (2012), S. 175-190; Jerome Oetgen, *Mission to America. A History of Saint Vincent Archabbey, the First Benedictine Monastery in the United States*, Washington, D. C. 2000; Jac Kuepers, *Fu Jen History*, Unveröffentlichtes Manuskript 2005; Miroslav Kollár, *Ein Leben im Konflikt*. P. Franz Xaver Biallas SVD (1878-1936) (*Collectanea Serica*), Sankt Augustin-Nettetal 2011.

keit China und seiner Missionierung. Er drängte die Benediktiner, mit der Realisierung des Hochschulprojekts möglichst bald zu beginnen. Als Starthilfe stellte er 100 000 Lire (etwa 5000 Dollar) zur Verfügung¹⁴.

Am 7. August 1923 akzeptierte das Generalkapitel der Amerikanisch-Cassinensischen Benediktinerkongregation die Einladung und betraute mit der Ausführung die Erzabtei St. Vincent, der man versicherte, sie finanziell und moralisch zu unterstützen¹⁵. Erzabt Stehle ernannte in seiner Eigenschaft als Kanzler der *Katholischen Universität von Peking*, wie ihr ausländischer Titel offiziell hieß¹⁶, O'Toole zum Rektor und Ying Lien Chih zu ihrem Präsidenten. Durch Reskript vom 27. Juni 1924 errichtete der Hl. Stuhl die Bildungsanstalt von Peking als Päpstliche Universität, überdies verlieh er dem Erzabt von St. Vincent sämtliche Vollmachten bei der Ernennung der Lehrkräfte und der inhaltlichen Gestaltung der Studiengänge¹⁷. Im März 1925 erwarb die Erzabtei St. Vincent das Winterpalais des Prinzen Tsai Tao, einem Onkel des letzten Kaisers. Die Gebäude wurden für den Lehrbetrieb hergerichtet: als Hör- und Speisesäle, als Studienräume und Laboratorien sowie als Klausurtrakt für die Ordensgemeinschaft.

Die Eröffnung einer Vorbereitungsschule fand am 1. Oktober 1925 mit dreiundzwanzig eingeschriebenen Studenten – nahezu alle Katholiken – statt; sie firmierte unter dem Titel *MacManus-Akademie für chinesische Studien*, sogenannten nach ihrem großzügigen Stifter, dem

¹⁴ Im Begleitschreiben des Propagandapräfekten an den Präsidenten der Amerikanisch-Cassinensischen Benediktinerkongregation betonte er die Wichtigkeit einer derartigen wissenschaftlichen Einrichtung für die Verbreitung des Glaubens auch unter den gelehrten und vornehmen Nichtchristen. Der Benediktinerorden, seit jeher Förderer der Kultur und damit der Inkulturation, sei in besonderer Weise prädestiniert, dieses neue Institut für höhere chinesische Studien in Peking zu gründen, *pro maiori incremento N. S. Religionis in amplissima Sinarum regione* (Rossum an Helmstetter, Rom, den 22. Juni 1922 [Protokoll-Nr. 1625/22]; Kopie in: AG/SVD, Nr. 30: Corrispondenza con Congregazioni e con Istituti Religiosi).

¹⁵ O'Toole, *The Catholic University of Peking*, S. 610 f.

¹⁶ Die von Ying Lien Chih vorgeschlagene chinesische Entsprechung lautet *Peiching Kung Chiao Ta Hsüeh*. Dazu: Paragon, Ying Lien-chih, S. 209. Als Gründungszweck ist angegeben: „The aim of the founders [...] is to supply the demand of a large group of the younger Chinese for higher education under Christian auspices. The University, as planned, is not intended to be primarily a professional school, but rather is intended to lay special emphasis on general culture and learning, which seems to be most needed in China at the present time. The University has been given a national Chinese character through the establishment of the School of Chinese Studies“ (Bulletin of the CUP 1 [1926], S. 13).

¹⁷ Oetgen, *Mission to America*, S. 288.

Detroitern Industriellen Theodore MacManus. Ihm stand Ying Lien Chih selbst als Leiter vor, der trotz seines angegriffenen Gesundheitszustands unermüdlich für sie arbeitete. Der Initiator und Präsident der Katholischen Universität von Peking, der mit ihrer Eröffnung sein Lebensziel erreicht sah, starb am 10. Januar 1926 an Leberkrebs. Posthum zeichnete ihn Pius XI. für sein vorbildliches Leben und seine Verdienste um den Aufbau der Universität mit dem Gregorius-Orden aus¹⁸.

Die Errichtung der *MacManus-Akademie* – faktisch eine höhere Schule – diente der Vorbereitung auf den projektierten Ausbau zu einer Universität mit fünf Fakultäten: Theologie, Philosophie, Chinesische Studien, Freie Künste und Literatur, Naturwissenschaften, überdies mit zwei „Sekundarschulen“ als Präparatorien. Es war ein ambitioniertes Konzept, das Unsummen an Geld und Personal erforderte. Nach einer staatlichen Inspektion der Provinzregierung erhielt die Bildungsanstalt die vorläufige Anerkennung und das Recht, den offiziellen chinesischen Titel *Fu Jen Da Xue* (Fu-Jen-Universität) zu führen; sie besaß zunächst lediglich die Fakultät der Freien Künste¹⁹. Im September 1927 begannen die Vorlesungen. Rasch weitete sich der Lehrbetrieb aus, chinesische Gelehrte und etliche europäische Professoren konnten gewonnen werden. Auch Benediktiner von amerikanischen und europäischen Klöstern kamen nach Peking, um als Dozenten und Verwalter an der Universität oder in Aufgabenbereichen der Ordensgemeinschaft zu wirken.

In Übereinstimmung mit den Vorschriften des Unterrichtsministeriums der Nationalen Regierung in Nanking für den Aufbau des Hochschulwesens wurden im Juni 1929 zwei weitere Fakultäten angegliedert: die der Naturwissenschaften und der Pädagogik. Die Lehrpläne belegen das Bemühen, das Grundanliegen der Inkulturation in die Praxis umzusetzen. So hatte die Fakultät der Freien Künste unter anderem den Studiengang *Chinesische Studien*. Auf ihrem Lehrplan standen folgende Fächer: Chinesische Literatur, Geschichte und Kunstgeschichte

¹⁸ Offiziell lautet die Auszeichnung *Ordine Equestre Pontificio di San Gregorio Magno* (Päpstlicher Ritterorden vom heiligen Gregor dem Großen). Von Gregor XVI. 1831 gestiftet und 1905 von Pius X. erneuert, ist der Gregorius-Orden die vierthöchste Dekoration für Verdienste um die römisch-katholische Kirche. Der Wortlaut dieser am 2. März 1926 ausgefertigten und von Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri (1852-1934) unterzeichneten päpstlichen Auszeichnung findet sich als Appendix B in: Paragon, Ying Lien-chih, S. 218; zu Yings Biographie und der Würdigung seiner Verdienste: In der Entscheidungsstunde der Kirche Chinas, in: Augsburgsburger Postzeitung, Nr. 113 vom 18. Mai 1926.

¹⁹ Der Ausdruck *fu jen* (Förderung der Humanität) ist einem Satz im 24. Kapitel von Buch 12 der „Unterhaltungen“ des Konfuzius entnommen. Eingehender dazu: Paragon, Ying Lien-chih, S. 213.

Chinas, Chinas Beziehungen zum Ausland, Geschichte der Dynastien, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft Chinas, Chinesische Kunst und Architektur. In der Pädagogischen Fakultät war beispielsweise der Studiengang Philosophie/Theologie angesiedelt mit Disziplinen wie: das philosophische System des Konfuzianismus, Philosophiegeschichte Chinas, Geschichte der ausländischen Religionen in China (Christentum), Geschichte des Buddhismus, Geschichte des Daoismus. Diese exemplarische Auswahl belegt das dezidierte Bestreben und universelle Ziel der Benediktiner, keinem engstirnigen amerikanischen oder westlichen Nationalismus zu huldigen, was in der damaligen aufgewühlten politischen Situation eine hochbedeutsame, psychologisch einfühlsame Entscheidung widerspiegelt.

Unterdessen hatten sich Erweiterungsbauten als dringend notwendig erwiesen. In den Jahren 1929/30 wurde das Hauptgebäude nach den Entwürfen und unter Leitung des belgischen Benediktinermönchs und Architekten P. Adelbert Gresnigt (1877-1956) erstellt. Unter dem Kanzler P. Francis X. Clougherty (1895-1980) OSB erhielt die Universität im August 1931 von der Zentralregierung die endgültige staatliche Anerkennung. An ihr lehrten Ausländer und Chinesen. Christen und Nichtchristen stand der Besuch der Lehrangebote in gleicher Weise offen²⁰. Mit der Eröffnung der Frauenabteilung 1938 stie-

²⁰ Details zur Ausstattung der Universität und den ihr zugeordneten Einrichtungen, die hier nicht berücksichtigt werden, sowie zu den in diesem Zeitraum erforderlichen flankierenden Maßnahmen für schwächere Schüler infolge des starken Bildungsgefälles in China zwischen Stadt und Land durch Vorbereitungsanstalten u. ä., um den staatlichen Anforderungen zu genügen: Murphy, *Anfang und Entwicklung der Katholischen Universität*, S. 47. Auf das Faktum der gravierenden Unterschiede der chinesischen Volksschulbildung hatte bereits der Völkerbund hingewiesen, wenn er feststellte: „Die erste Lehrschwierigkeit, der man an chinesischen Universitäten begegnet [...], liegt in der ungleichmäßigen Vorbildung vieler, die sie besuchen. Bei den armseligen Leistungen einer bedeutenden Anzahl höherer Lehranstalten ist eine beträchtliche Anzahl Studenten, die um Zulassung zum Universitätsstudium bitten, nicht vorgebildet, um aus dem Hochschulunterricht Nutzen zu ziehen. Die Universitäten sind in ihren Aufnahmeprüfungen angewiesen, schwächere Bewerber nicht zuzulassen. Da sich jedoch kein geeignetes Mittel findet, eine allgemeine Bildungsstufe für die Aufnahmeprüfung in verschiedene Universitäten vorzuschreiben, kann jener, der an einer Universität abgewiesen wurde, auf Grund weniger strenger Anforderungen an einer zweiten Aufnahme finden oder gar an einer dritten, falls auch die zweite ihn zurückwies. Dieses Übel verschlimmert sich durch die Tatsache, dass der Fortbestand mancher Universitäten mehr oder weniger von der Aufnahme einer möglichst hohen Zahl von Studenten abhängt“ (ebd.).

gen auch die Steyler Missionsschwestern in das Unternehmen ein. Auf Anregung des Apostolischen Delegaten, Erzbischof Mario Zanin (1890-1958), wurde im selben Jahr an der Universität das *Collegium Sinicum Ecclesiasticum* eröffnet. Der Hauptzweck dieses Priesterkollegs bestand darin, junge chinesische Priester zu Lehrern weltlicher Fächer an den kirchlichen Kleinen Seminarien heranzubilden.

Eine katholische Presseagentur brachte in einer Mitteilung über den Fortschritt der Mission in China für 1930/31 die Notiz:

„Die katholische Universität von Peking hat sich glänzend behauptet und [1931] die offizielle Anerkennung der chinesischen Regierung erhalten. Dieser Sieg auf kulturellem Gebiet ist umso höher einzuschätzen, als die religiöse Gleichgültigkeit des Westens auch die Lenker des neuen China bereits zu erfassen droht. Um einen Einblick in den Fortschritt des neuen Schulwesens zu geben, sei hier eine Reihe von Zahlen aus der offiziellen Statistik der katholischen Schulen Chinas für das Jahr 1931 mitgeteilt, wie sie in einer Verlautbarung der Synodalkommission in China zu Peking veröffentlicht wurde. Danach zählt die Jesuitenuniversität Aurora zu Schanghai 180 Studenten, die Benediktineruniversität zu Peking 530. Sie ist die einzige Hochschule unter zehn Universitäten Pekings, die zurzeit noch ihre Tore öffnet“²¹.

Von Beginn an verfolgten kirchliche wie staatliche Stellen aufmerksam die chinesischen Bemühungen im Bereich des Hochschulwesens, die im Kontext mit den innenpolitischen Vorgängen zu sehen und zu bewerten sind. Dies erklärt ebenfalls das starke Interesse des Hl. Stuhls an der Errichtung einer katholischen Universität in China, denn man wollte sich kirchlicherseits die durch die Republik eingeleiteten Reformvorhaben nutzbar machen. Bereits Anfang Juli 1925 hatte der Osservatore Romano die Gründung einer katholischen Universität in Peking gemeldet und deren Vorgeschichte kurz resümiert²². Im Bericht

²¹ KK, Nr. 33 vom 22. März 1932.

²² Der Artikel erschien in Nr. 151 vom 3. Juli 1925 unter der Überschrift „Vita Missionaria. Verso la scienza cattolica in Cina“. In der Hochschulgründung erblickte Paris allerdings einen unfreundlichen Akt. In der Rede vom 23. Januar 1925 machte der französische Premierminister Édouard Herriot (1872-1957) dem Vatikan den Vorwurf, dass in der französischen Diözese von Peking eine Universität mit englischer Sprache gegründet und Kongregationisten anvertraut worden sei, die für Frankreich wenig Sympathie empfänden. Darauf reagierte der Osservatore Romano mit einem offiziellen Artikel, den nach gut unterrichteten Kreisen der Kardinalstaatssekretär Gasparri verfasst hatte. Danach sei die Gründung dieser Universität mit englischer Sprache notwendig; Rom

nach Berlin kommentierte der preußische Gesandte beim Hl. Stuhl diese Vorgänge mit den Worten: Der Osservatore Romano weise unter anderem darauf hin,

„dass die Gründung dieser Universität bezeichnend sei nicht nur für das Vordringen des Katholizismus im fernen Osten, sondern auch für das Wiederaufleben der kulturellen Tätigkeit der alten Mönchsorden. Bemerkenswert ist ferner, dass die derzeitige fremdenfeindliche Bewegung in China der Gründung der katholischen Universität keineswegs hinderlich zu sein scheint. Jedenfalls deutet diese Tatsache ebenso wie das bekannte, kürzlich an Seine Heiligkeit gerichtete Telegramm der Professoren der staatlichen Universität in Peking darauf hin, dass die Bewegung sich nicht auch gegen die katholische Missionstätigkeit richtet, und dass im Gegenteil zwischen China und dem Heiligen Stuhl zurzeit gute und ungetrübte Beziehungen bestehen“²³.

II. Übertragung der Fu-Jen-Universität an die Steyler

„Gesellschaft des Göttlichen Wortes“

1. Abgabe und Übertragung der Universität

In der Entwicklung der Benediktineruniversität mit den ihr angegliederten Einrichtungen und Schulen brachte das Jahr 1933 eine einschneidende Zäsur, nämlich den Wechsel in der Hochschulleitung. Seit ihrem Bestehen hatte sich die Fu Jen im Großen und Ganzen gut entwickelt. Aber etliche Faktoren hatten diesen Wechsel notwendig gemacht. Erste gravierende Schwierigkeiten machten sich recht bald nach dem Tod ihres Gründers und ersten Kanzlers Erzabt Stehle am 13. Februar 1930 bemerkbar. Diese lagen in nicht unerheblichem Maß in der damals

habe in erster Linie auf die Bedürfnisse der Seelsorge Rücksicht zu nehmen. Der Artikelschreiber vermochte zudem nicht einzusehen, wieso diese Maßnahme, der übrigens der französische Apostolische Vikar in Peking zugestimmt habe, von der französischen Regierung als Affront aufgefasst werden könne. Man habe das Projekt den amerikanischen Benediktinern übertragen, weil sie für diese Aufgabe besonders geeignet seien und über die erforderlichen Mittel verfügten (Bericht der deutschen Botschaft beim Apostolischen Stuhl an das Auswärtige Amt, Rom, den 7. Februar 1925, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes [= PA], Deutsche Vatikanbotschaft, Nr. 927: China).

²³ Diego Freiherr von Bergen (1872-1944) an das Auswärtige Amt, Rom, den 7. Juli 1925, in: PA, Politik 17. Vatikan: Stellung der Kurie zum Unterrichtswesen, Bd. 1.

herrschenden Weltwirtschaftskrise begründet. Dazu kam, dass jedes Benediktinerkloster aufgrund seiner autonomen Struktur über die Höhe der Zuwendung seiner Beiträge zum Unterhalt der Universität frei entscheiden konnte. Das funktionierte solange gut, wie die Rahmenbedingungen stimmten und eine Kontaktperson mit engen Beziehungen zu den maßgeblichen Entscheidungsträgern der Hochschule, Abteien und Priorate vermittelte. Dank seiner zahlreichen Verbindungen und hervorragenden Kontakte hatte Erzabt Stehle den Weiterbestand der Universität, insbesondere zur amerikanischen Öffentlichkeit, wie auch durch seinen rastlosen Einsatz stets aufs Neue personell und finanziell neu zu sichern vermocht. Sein Nachfolger Francis Clougherty sah sich trotz seines Engagements außerstande, zur Überwindung der finanziellen Engpässe neue Geldquellen zu erschließen²⁴. Selbst das persönliche Bemühen des früheren Apostolischen Delegaten für China, Msgr. Celso Costantini (1876-1958), half nicht aus der Misere. Aufgrund einer schonungslosen Analyse sahen sich die Verantwortlichen schließlich zur bitteren Entscheidung genötigt, die ausweglose Lage Pius XI. zu unterbreiten²⁵. In intensiven Konsultationen und langwierigen Verhandlungen mit kuralen Stellen reifte der Entschluss, die Universität einer Ordensgemeinschaft zu übertragen, die über größere materielle und personelle Ressourcen verfügte. Nach eingehenden Sondierungen und Besprechungen, auch mit dem kürzlich nach Rom zurückgekehrten Msgr. Costantini, fiel die Entscheidung auf die Steyler Missionsgesellschaft²⁶.

²⁴ Gegenüber P. Felix Fellner (1874-1963), dem Prior von Saint Vincent, äußerte sich Clougherty zur enormen Finanzbelastung so: „That mission was too much for us“ (Oetgen, *Mission to America*, S. 348); Näheres zu dieser Problemlage: ebd., S. 341-349.

²⁵ Details zur Aufgabe der Universität: Oetgen, *Mission to America*, S. 341-350.

²⁶ Im Auftrag von Pius XI. hatte Erzbischof Carlo Salotti (1870-1947), Sekretär der Propagandakongregation, den Steyler Generalsuperior Josef Grendel um ein Gespräch am 9. Februar ersucht. Bei dieser Gelegenheit teilte er dem Generalsuperior mit, „dass der Heilige Vater sich genötigt sehe, in der Leitung der Peking Katholischen Universität eine Änderung eintreten zu lassen; so sei es sein Wunsch und Wille, dass unsere Gesellschaft die Universität übernehme“ (Schreiben des hochwürdigsten P. Generalsuperiors, betr. Übernahme der Universität, Rom, den 6. Mai 1933, in: *Verordnungen und Mitteilungen für die Region Soc[ietatis] Verb[i] Div[ini] Südschantung*, Nr. 24/August 1933, S. 107 f., hier S. 107. Die Generalleitung erklärte sich nach gründlicher Beratung zur Übernahme der Universität bereit: „In filiale obbedienza al desiderio del Santo Padre comunicatoci da Vostra Eccellenza Rev.ma e bramoso di servire alla Santa Chiesa, dovunque e in tutti i modi che coll'aiuto della Grazia del Signore ci siano possibili, la Società del Verbo Divino si dichiara pronta ad assumere l'Università Cattolica de Pechino“ (Grendel an Salotti, Rom, den 12. Februar

Am 29. April 1933 teilte der Hl. Stuhl den offiziellen Beschluss Generalsuperior Grendel (1878-1951) mit²⁷. In diesem Schreiben wird die dezidierte Sorge Pius' XI. für die Missionen hervorgehoben, speziell für die in China: Die Verkündigung des Evangeliums finde bei diesem Riesenvolk einen besonders geeigneten Boden. Da die chinesische Nation eine alte, anerkennenswerte Zivilisation besitze, sich in ihr zudem seit frühesten Zeiten eine beachtliche wissenschaftlich-literarische Kultur entwickelt habe, sei es der größte Wunsch des Papstes, nicht nur Chinas arme Bauern und bildungsferne Bevölkerungsschichten für den Glauben zu gewinnen, sondern ebenso die Gelehrten und die staatliche Obrigkeit. Die mit christlichem Geist durchtränkte chinesische Kultur werde durch ihn nicht nur erhöht und belebt; dies böte vielmehr dem Land zugleich die sicherste Garantie für eine hoffnungsvolle christliche Zukunft. Derartige Überlegungen hätten seinerzeit den Ausschlag für die Gründung der Katholischen Universität in Peking gegeben. Die Hochschule habe bereits segensreich für die Religion und Zivilisation gewirkt. Für die Zukunft bestünden begründete Hoffnungen, dass sie noch reichere Früchte zeitige.

Der Hl. Stuhl sei überzeugt, dass die Gesellschaft des Göttlichen Wortes, die bisher „so viel Vitalität und effiziente Aktivität in den Missionen gezeigt“ habe, diese neue Aufgabe erfolgreich weiterführen werde. Denn sie habe unter ihren Mitgliedern hervorragende Sinologen und Gelehrte; sie erfreue sich des Ansehens und der Sympathie vieler Katholiken in den verschiedenen Ländern, besonders im Norden Europas und Amerikas. Man werde ihr die ausschließliche Sorge für die Universität anvertrauen sowie ihr die uneingeschränkte Autorität in der Leitung und Verwaltung verleihen; sie werde lediglich der Propagandakongregation unterstehen. Die Lehranstalt bedeute dem Hl. Stuhl so viel, dass sie zu Recht als päpstliches Werk gelte. Er werde dieses wichtige Missionsunternehmen, das der Bekehrung Chinas und der größeren Ehre Gottes diene, der Hochherzig-

1933; Kopie in: AG/SVD, A-D: Congregatio Propaganda Fide). Am folgenden Tag überreichte Erzbischof Salotti diese schriftliche Erklärung dem Papst.

²⁷ Kardinal Pietro Fumasoni-Biondi (1872-1960), Präfekt der Propagandakongregation, an Grendel, Rom, den 29. April 1933. Der vollständige Wortlaut befindet sich als Anlage; eine Kopie davon in: PA, Rom-Vatikan, Nr. 929: China. Die Übergabe der Universität an die Steyler Missionare ging auf die persönliche Initiative des Papstes zurück (Auswärtiges Amt an die deutsche Botschaft beim Hl. Stuhl, Berlin, den 20. November 1933, ebd.). Zur Geschichte der Übernahme: Jac Kuepers, The Take-Over of the Peking Fu Jen University by the Divine Word in 1933, [in:] Verbum SVD 47 (2006), S. 257-286.

keit aller Katholiken, namentlich der von Amerika, die schon in der Vergangenheit viel Interesse dafür bekundet hätten, nachdrücklich empfehlen.

Am selben übertrug Pius XI. die Fu-Jen-Universität und die ihr angeschlossenen Institute sowie je eine Mittelschule für Jungen und für Mädchen²⁸ formell der Steyler Missionsgesellschaft; vor allem ihre Nordamerikanische Provinz sollte für die Leitung und den Unterhalt der Universität aufkommen. Zu diesem Zeitpunkt besaß sie drei Fakultäten: Naturwissenschaften, Literatur und Pädagogik. In ihr waren sechshundertfünf Hochschüler immatrikuliert, achtundvierzig hatten bereits ihre Studien absolviert. Mit Dekret vom 5. August 1933 wurde Generalsuperior Grendel vom Papst zum Kanzler ernannt²⁹. Aufgrund des päpstlichen Auftrags sah sich die Generalleitung mit gewaltigen technischen, organisatorischen, finanziellen und personellen Problemen konfrontiert.

Über den Wechsel in der Leitung und Verwaltung der Universität, der in wissenschaftlichen und politischen Kreisen des Auslands Aufsehen hervorrief, berichtete der preußische Vatikangesandte Anfang Mai 1933 nach Berlin: Seinen vertraulichen Informationen zufolge

„hat die Leitung der Universität nach dem Tode ihres Gründers, des Deutschamerikaners A. Stehle O.S.B., in den letzten Jahren der Kongregation der Propaganda zu Beanstandungen Anlass gegeben, als welche mir Unordnung in den Finanzen und Mangel an Initiative genannt werden. Der Abtprimas der Benediktiner wurde von ihr ersucht, Abhilfe zu schaffen. Die amerikanischen Benediktiner wollten sich seinen Anordnungen jedoch nicht fügen, was dadurch zu erklären ist, dass der Abtprimas keinen *primatus iurisdictionis*, sondern bloß einen *primatus honoris* besitzt. Der neue Präfekt der Propaganda hat sich infolgedessen veranlasst gesehen, den amerikanischen Benediktinern die Leitung der Hochschule zu entziehen und sie der Gesellschaft des Gött-

²⁸ Die Mittelschule für Jungen war 1929 von den Benediktinern gegründet worden; im August 1932 eröffneten Benediktinerinnen aus Minnesota die Fu-Jen-Mädchenmittelschule, deren Leitung die Steyler „Gesellschaft der Dienerinnen des Hl. Geistes“ im August 1935 übernahm.

²⁹ Kardinal Fumasoni-Biondi und Erzbischof Salotti haben die Ernennungsurkunde unterzeichnet (AG/SVD, A-D: Congregatio Propaganda Fide). Vor allem aus finanziellen Erwägungen hatte Rom zunächst einen Steyler Amerikaner zum Kanzler vorschlagen wollen (Costantini an Generalprokurator Gottfried Groessel SVD, Sestri Levante, den 23. Juli 1933, ebd.).

lichen Wortes zu übertragen. Diese Kongregation, die in Deutschland besser unter dem Namen Steyler Missionare bekannt ist, wurde 1875 durch den deutschen Priester Arnold Janssen [1837-1909] gegründet. Sie hat ihr Mutterhaus in Steyl (Holland), das dicht an der deutschen Grenze liegt, zählt vier deutsche Provinzen und besteht meistens aus Deutschen. Die Steyler Missionare haben seit langem in China eine ausgedehnte Missionstätigkeit entfaltet, wo sie insbesondere auch die Apostolische Präfektur in Tsingtau leiten. Anscheinend wird hier mit Widerständen von französischer Seite gegen die Neuordnung gerechnet, die sich bereits bei Gründung der Universität durch die Amerikaner geltend gemacht haben. Wie ich vertraulich höre, soll daher die Änderung nach außen hin zunächst möglichst wenig in Erscheinung treten. Der Rektor und der Kanzler bleiben Amerikaner und auch das Professorenkollegium wird international zusammengesetzt sein, doch sollen die Deutschen darin einen entscheidenden Einfluss besitzen“³⁰.

Bei den Übertragungsbestimmungen war festgelegt worden, dass sich die Benediktiner nach Ende des Schuljahres – es schloss am 19. Juni 1933 – zurückziehen. Mit Beginn des Wintersemesters 1933-1934 sollten die Steyler die alleinige Leitung haben.

Ein Hauptproblem für die Generalleitung bildete das Zusammenstellen des Lehrkörpers und des Verwaltungspersonals. Sie hatte

³⁰ Die Übergabe der Universität in deutsche Hände bezeichnete der französische Gesandte in Peking gegenüber einem Vertrauten als einen großen Verlust für sein Land (Grendel an die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Rom, den 6. Februar 1934; eine Abschrift dieses Schreibens in: PA, Rom-Vatikan, Nr. 929: China). Einem Brief des Steyler Bischofs Henninghaus vom 11. Mai 1933 an den Generalsuperior zufolge hat demgegenüber der französische Apostolische Vikar von Peking, Msgr. Paul-Léon-Cornelius Montaigne (1883-1962) CM, die Kunde vom Leitungswechsel mit den lapidaren Worten kommentiert: „So ist's gut; das ist eine wahre Missionsgesellschaft“ (Hermann Fischer, Augustin Henninghaus. 53 Jahre Missionar und Missionsbischof, Steyl 1940, S. 277). Henninghaus bemerkt weiter: „Auch sonst scheint die Nachricht keine ungünstige Aufnahme gefunden zu haben [...]. Auch die chinesischen Professoren, die bis jetzt an der Universität wirkten, dürften kaum Schwierigkeiten machen [...]. Die Universität kann, wenn sie mit tüchtigen, guten, religiösen und wissenschaftlichen Kräften besetzt wird, für die ganze Missionierung Chinas und auch für unsere Gesellschaft von außerordentlicher Bedeutung werden. Andererseits wäre aber sehr zu beklagen, wenn wir die Hoffnungen, die jetzt auf uns gesetzt werden, enttäuschen würden“ (ebd.).

den Regional der Südshandong-Mission, P. Theodor Schu (1892-1965), und den Sinologen P. Franz X. Biallas (1878-1936) beauftragt, sich umgehend nach Peking zu begeben, um die verwaltungstechnischen Angelegenheiten der Übernahme zu regeln. Am Schulschluss trafen sie dort ein; am selben Tag gesellte sich ihnen P. Wilhelm Cremers (1901-1985) aus Honan bei, um das Amt des Prokurators anzutreten. Drei Tage später erhielt der Amerikaner P. Joseph Murphy (1895-1935) in Bay St. Louis, MS, wo er als Dozent der Dogmatik und Exegese am Priesterseminar für Afro-Amerikaner tätig war, die Bestimmung zum Rektor der Universität.

Bis zur Eröffnung des Lehrbetriebs im Herbst galt es etliche Probleme zu lösen. Zum einen waren diese bedingt durch das breitgefächerte Lehrangebot der Hochschule, zum anderen durch die Inkorporation der Jungen-Mittelschule in sie, die damit eine Organisations- und Administrationseinheit bildeten. Da besonders relevante Entscheidungen nicht vor Ort getroffen werden konnten, sondern ausschließlich der Generalleitung in Rom vorbehalten waren, die ihrerseits ein möglichst getreues Bild von der komplexen Realität zu erhalten wünschte, waren umfangreiche Aktenstudien erforderlich. Dies beanspruchte viel Zeit, zudem verzögerte die lange Laufzeit von Postsendungen den Meinungsbildungsprozess. Trotz dieser und anderer Erschwernisse konnte die Eröffnung des Lehrbetriebs ohne spürbare Störung am 25. September 1933 erfolgen. Die reibungslose Abwicklung der Geschäfte war insbesondere dadurch möglich geworden, dass das frühere Personal, Chinesen wie Ausländer, in enger Kooperation alles daransetzte, die Lehrveranstaltungen rechtzeitig und in Einklang mit den Verordnungen des chinesischen Unterrichtsministeriums aufzunehmen³¹.

³¹ Joseph Murphy, *The SVD in the Capital of China*, in: AG/SVD, Nr. 7161-7165, hier Nr. 7164. In der Replik des deutschen Gesandten in China auf den Übergang der Leitung auf die „Gesellschaft des Göttlichen Wortes“ heißt es: „Die Übergabe der Universität an die Steyler Mission hatte eine ganze Reihe von technischen Schwierigkeiten und persönlichen Reibungen im Gefolge, die aber schließlich überwunden wurden, so dass die letzten Benediktiner Ende Juli d. [Jahre]s Peking verlassen konnten, um zum größeren Teil nach Amerika zurückzukehren. Gleichzeitig trafen mehrere Patres der Gesellschaft vom Göttlichen Wort aus Shanghai und Shantung in Peking ein, um die Geschäfte vorläufig zu übernehmen, an ihrer Spitze der Pater Dr. Biallas, bekannt durch seine Arbeiten auf sinologischem Gebiet, dem es zunächst oblag, mit der vom Unterrichtsministerium in Nanking eingesetzten chinesischen Universitätsleitung ein brauchbares Arbeitsverhältnis herzustellen. Ein von außen her gemachter Versuch, Einfluss auf die chinesische Leitung der Universität zu gewinnen und den chinesischen Rektor zu verdrängen, misslang. Die infolge dieser Intrigen veranlasste Inspekti-

2. Weitere Entwicklung

In den folgenden Jahren nahm die Universität einen respektablen Aufschwung. Der organisatorische Ausbau schritt zügig voran. Auf Initiative von Rektor Murphy wurde im Wintersemester 1933-1934 ein großes Internatsgebäude³² errichtet, dem man nach seinem frühen Tod den Namen *Murphy-Dormitorium* gab. Die finanzielle³³ und personelle Lage bereitete der Generalleitung weiterhin Kopfzerbrechen, und zwar in einer Zeit, wo sämtliche Orden in Deutschland sich einem ständig wachsenden Druck durch die nationalsozialistische Regierung ausgesetzt sahen. Aus verschiedenen Provinzen und Regionen der Steyler

on seitens der chinesischen Regierung gab zu Beanstandungen keinen Anlass, so dass die Vorbereitungen für das neue Schuljahr zu Ende geführt werden und der Unterricht am 25. September beginnen konnte. Kurz vorher war der als neuer Rektor berufene Amerikaner Pater Murphy eingetroffen.

Die Berufung eines Amerikaners in die leitende Stellung steht, wie aus eingeweihten Kreisen verlautet, mit Bestrebungen in Verbindung, dem überhandnehmenden deutschen Einfluss auf die Universität vorzubeugen. Vor allem haben die Franzosen es nicht an Bemühungen fehlen lassen, die Übergabe der Anstalt an die Steyler Mission zu verhindern. Um den Treibereien den Boden zu entziehen, hat man sich entschlossen, den Übergang allmählich erfolgen zu lassen und außer dem Rektor auch noch einige Lehrkräfte deutsch-amerikanischer Herkunft aus den Vereinigten Staaten berufen. Dagegen ist das Kuratorium, bestehend aus dem in Rom residierenden General des Ordens, der zugleich als Kanzler der Universität fungiert, dem Pater [Theodor] Mittler, Sekretär des Apostolischen Delegaten, und dem Regional der Shantung Diözese der Gesellschaft vom Göttlichen Wort, ganz in deutschen Händen. Ferner sind die drei bisher an der Universität tätig gewesen deutschen Lehrer nicht-geistlichen Standes in ihren Stellungen verblieben“ (Oskar Paul Trautmann an das Auswärtige Amt, Peking, den 20. Oktober 1933; Konzept in: Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde, Nr. 3499, fol. 13-16). Eine Bemerkung zu Peking bzw. Peiping: Seit 1927 war dies der Sprachgebrauch der Nationalen Partei Chinas für Peking (nördliche Hauptstadt). Die Nationalregierung unter Marschall Chiang Kaishek, dem Führer der Guomindang, hatte Nanking (südliche Hauptstadt) zu ihrer Hauptstadt erwählt.

³² Im chinesischen Schulsystem besaßen die Internate eine größere Bedeutung und Funktion als etwa in Europa und Amerika. Alle Schulformen, von der Volksschule bis zur Universität, hatten durchweg Internate. An Gründen dafür sind zu nennen: Die verhältnismäßig wenigen Schulen im Vergleich zur Bevölkerungszahl brachten es mit sich, dass manche Schüler von weit her kamen und in der Nähe einer Schule eine Wohngelegenheit suchten. Außerdem zwangen die engen Wohnverhältnisse der Familien viele Schüler, Unterkunft in einem Internat zu suchen, um Zeit und Ruhe fürs Studium zu haben.

³³ Hier gilt es auch die zusätzlichen Belastungen infolge der verschärften Devisenvorschriften durch das nationalsozialistische Regime zu berücksichtigen.

Arbeitsgebiete wurden Patres und Brüder an die Universität für den Unterricht oder die Verwaltung bestimmt. Sie kamen aus Nordamerika, Brasilien, China, Deutschland, den Niederlanden, Japan und Österreich. Als das Auswärtige Amt in Berlin Informationen aus Rumänien erhielt, wonach die Generalleitung beabsichtigte, ihre Professoren am Erzbischöflichen Seminar in Bukarest abzuziehen, um den hohen Personalbedarf in Peking zu decken, wies es den diplomatischen Vertreter des Deutschen Reichs beim Vatikan an, auf deren Verbleib in Bukarest hinzuwirken³⁴. Über Prälat Johannes Steinmann (1870-1940), Konsultor der Deutschen Botschaft beim Hl. Stuhl, der am 3. November 1933 in dieser Angelegenheit mit Generalsuperior Grendel konferierte, erfuhr Bergen, dass die am Priesterseminar in Bukarest tätigen Patres bis September 1934 unter Kontrakt standen. Dabei habe P. Grendel die Entscheidung offengelassen, ob er nach diesem Zeitpunkt über sie anders verfüge. Bei der Unterredung habe dieser gegenüber dem Prälaten den Wunsch geäußert, der Gesellschaft möchten von Seiten der deutschen Reichsregierung gewisse Erleichterungen hinsichtlich der Ausfuhr von Geldmitteln zugestanden werden. Denn die Übernahme der Pekinger Universität stelle gewaltige finanzielle Anforderungen an die Steyler Missionsgesellschaft³⁵.

Im Jahr 1935 studierten an der Fu-Jen-Universität bereits nahezu tausend Studenten. Zum Lehrkörper gehörten siebenundneunzig Personen, davon waren vierunddreißig Professoren und dreiundsechzig Lektoren beziehungsweise Assistenten. Sechzehn Professoren waren Mitglieder der Steyler Missionsgesellschaft. In den zehn Jahren ihres Bestehens, besonders seit der staatlichen Anerkennung 1931, hatte sich die Universität vorteilhaft entwickelt. Sie befand sich „in der vorderen Reihe der Peiping Hochschulen“, wurde

„von der Regierung geachtet und beachtet [...], so dass sie für die Katholiken und die Kirche in China zu großen Hoffnungen berechtigt[e]“³⁶.

³⁴ Das Auswärtige Amt an die deutsche diplomatische Vertretung beim Hl. Stuhl, Berlin, den 13. Oktober 1933, in: PA, Rom-Vatikan, Nr. 929: China.

³⁵ Bergen an das Auswärtige Amt, Rom, den 4. November 1933, ebd. Zum Gesamtvorgang: Johann Kraus, Steyler Patres im Priesterseminar Bukarest (Analecta SVD - 41), Rom 1978, besonders S. 59-62.

³⁶ Josef Goertz, Die Katholische Universität Peking im Jahre 1935/36, in: Steyler Missionsbote 64 (1936-1937), S. 205-207, hier S. 205.

Recht bald entfaltete die Universität neben der Lehre und verschiedenen Formen der Öffentlichkeitsarbeit eine Reihe beachtlicher, breit gefächerter wissenschaftlicher Aktivitäten³⁷. Hier sei lediglich hingewiesen auf die überaus segensreiche Entwicklung eines Serums gegen Typhus. Aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich werden im Folgenden zwei Beispiele kurz vorgestellt.

3. Sinologische Zeitschrift *Monumenta Serica*. *Journal of Oriental Studies*

Zwei Jahre nach der Übernahme der Universität durch die Gesellschaft des Göttlichen Wortes wurde diese Zeitschrift begründet³⁸. Ihre Vorläuferin war ein kleines Mitteilungsblatt, das „Bulletin of the Catholic University of Peking“. Zu den Motiven und der Konzeption, die der Gründung der neuen Zeitschrift zugrundelagen, bemerkte ihr Initiator Franz Xaver Biallas: unter den in Ostasien lebenden Ausländern bestehe ein starkes Interesse an der Erforschung der ostasiatischen Völker und Kulturen, namentlich derjenigen Chinas. Dies treffe ebenfalls auf viele christliche Glaubensboten zu, die danach trachteten, ihre missionarischen Ziele mit ethnologischer und kultureller Forschung zu verbinden. Andererseits sei aber die Kooperation mit wissenschaftlichen Zentren in Europa und Amerika nicht leicht, so dass man nach einem Standort zu suchen begonnen habe, von dem Stimulus und Förderung ausgingen. Biallas resümiert wörtlich weiter:

„Peking, now, is the center of an old culture, and has become the focal point of the scientific movement in China. The co-operation of Chinese and Europeans, wherein today lays the promise of the results in Eastern-Asiatic studies, is here possible. Further, the Catholic University has from the beginning endeavored to engage the best Chinese talent. In accord with their tradition, the Benedictines, besides their principal work of conducting the school, also turned their attention to Chinese culture. And the Society of the Divine Word unites in a special way zeal for the Christianizing of the peoples and the study of their languages and their cultures, as the international publication *Anthropos* testifies. All these circumstances urged us to the

³⁷ Ein konziser Überblick über ihre wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen: Richard Arens, Die Missions-Universitäten der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, in: Steyler Missionschronik 1990-1991, S. 177-190, hier S. 179.

³⁸ Hierzu: Kollár, Ein Leben im Konflikt, S. 123-128 u. ö.

decision to recast the Bulletin into an international organ for the study of the peoples and the culture of the Far East, and to edit it in Peking“³⁹.

Mit *Serica* im Titel der Zeitschrift – abgeleitet von *Ser*, *Serer*, einer Ethnie in Ostasien und im Westen Chinas, die durch die Herstellung seidenartiger Stoffe berühmt war – sollte hingewiesen werden auf die frühesten Kontakte Chinas mit dem Okzident, die mit der Ausfuhr chinesischer Kostbarkeiten, beispielsweise der Seide, über die Seidenstraßen ihren Anfang nahmen. Den editorischen Bemerkungen im ersten Heft der Zeitschrift zufolge war es die Absicht der Herausgeber, Material zur Erforschung der Völker, Sprachen, Kulturen und Religionen Chinas sowie seiner Nachbarvölker bereitzustellen, mit Berücksichtigung auch von Disziplinen wie etwa Ethnologie und Prähistorie. Durch die Artikel und Rezensionen sollten die Leser über neueste Forschungsergebnisse informiert, Studenten in Ostasien durch die Zeitschrift in ihren Studien angeregt und angeleitet werden. Wissenschaftliche Beiträge seien den Herausgebern willkommen, selbst kontroverser Art, sofern sie keine persönlichen Animositäten enthielten⁴⁰.

Die programmatische und inhaltliche Konzeption der Zeitschrift war also recht umfassend. Ihre Initiatoren beabsichtigten, durch das breite Spektrum von Themen und die anspruchsvolle Qualität der Beiträge das wissenschaftliche Niveau der Fu-Jen-Universität zu betonen und sich dadurch Ansehen auch bei den gebildeten Chinesen zu verschaffen. Ihre missionarische Funktion wurde dagegen eher indirekt berührt⁴¹.

Die Zeitschrift, die auf interkulturelle Kooperation und Kommunikation zwischen chinesischen und auswärtigen Wissenschaftlern großes Gewicht legte und ihr bis heute besondere Bedeutung beimisst, entwickelte sich bald zu einem der führenden sinologischen Publikationsorgane. Sie konnte noch rechtzeitig vor der kommunistischen Machtübernahme im Jahr 1949 mit ihrer Redaktionsbibliothek nach Tokio verlegt werden. Über Nagoya (Nanzan-Universität) und Los

³⁹ Bulletin of the Catholic University of Peking 9 (1934), S. II.

⁴⁰ Monumenta Serica 1 (1935-1936), S. IX.

⁴¹ Zur Genese der Zeitschrift: Josefina Huppertz, Aus den Anfängen der Monumenta Serica, in: Hermann Köster, China – erlebt und erforscht, München 1974, S. 191-233; Roman Malek, Monumenta Serica (1935-1985, in: Verbum SVD 26 (1985), S. 261-276; Cordula Gumbrecht, Die Monumenta Serica – eine sinologische Zeitschrift und ihre Redaktionsbibliothek in ihrer Pekinger Zeit (1935-1945) (Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen, Heft 19), Köln 1994; Kollár, Ein Leben im Konflikt, S. 147-153.

Angeles (University of California) kam die Zeitschrift 1972 nach Sankt Augustin, wo sie seitdem vom dortigen Institut Monumenta Serica jährlich herausgegeben wird. Bis 2012 sind neunundfünfzig Bände – kriegsbedingt und wegen anderer Umstände sind einige Jahrgänge zusammengefasst worden – mit Beiträgen in englischer, deutscher, französischer und chinesischer Sprache erschienen⁴².

4. Projekt einer Katholischen Enzyklopädie für China

Die Idee für dieses Vorhaben, für das der Missionspapst Pius XI. lebhaftes Interesse bekundete, war zum ersten Mal Anfang 1930 aufgetaucht⁴³. Zunächst dachte man an einen Band mit tausend oder an zwei Bände mit je fünfhundert Seiten. Um dem Reallexikon eine große Verbreitung zu garantieren, intendierte man eine möglichst billige Herstellung. In dem Nachschlagewerk sollte der katholische Charakter nicht pointiert hervorgehoben werden, da es nicht nur für Katholiken gedacht war, sondern auch für Nichtchristen, um diese auf unaufdringliche Weise für das Christentum zu gewinnen. Zunächst beabsichtigte man, viele Artikel von hochqualifizierten katholischen Lexika, die zuletzt in Europa und Amerika erschienen waren, zu übernehmen. Diese Aufgabe könnte eine Arbeitsgruppe in Europa übernehmen; die China betreffenden Artikel müssten dort von einem Team beschafft und übersetzt werden, wobei man die Kooperation mit nichtchristlichen Chinesen unter begleitender Prüfung durch katholische Experten und europäische Missionare als erwünscht erachtete.

Nach Konsultation des Apostolischen Delegaten Costantini mit der *Commissio Synodalis* in Peking⁴⁴ entschied man sich für ein zweibändiges Kompendium für Gebildete; später könnte ein einbändiges

⁴² Daneben gibt das Institut die Buchreihen Monograph Series und Collectanea Serica heraus. Veröffentlichungssprachen sind ebenfalls Englisch, Deutsch, Französisch und Chinesisch.

⁴³ Zur Vorgeschichte: Fritz Bornemann, P. Wilhelm Schmidt SVD (1868-1954) (Analecta SVD – 59), Rom 1982, S. 239-245; die weitere Entwicklung: Josefine Huppertz, Das tragische Schicksal einer chinesischen Enzyklopädie, in: Jos[efine] Huppertz/Herm[ann] Köster, Kleine China-Beiträge, München 1979, S. 13-75; Marek Muskalla, Die katholische chinesische Enzyklopädie und ihr Inventar im Institut Monumenta Serica – Sankt Augustin 1998 (Diplomarbeit); Kollár, Ein Leben im Konflikt; Karl Josef Rivinius, Projekt einer Katholischen Enzyklopädie für China (im Druck befindliche Arbeit).

⁴⁴ Hierbei handelte es sich um eine Institution, die dem ersten Nationalkonzil von Shanghai im Jahr 1924 ihren Ursprung verdankt und die ab 1928 die *Collectanea Commissionis Synodalis* in Peking herausgab.

volkstümliches folgen. Für die Übersetzungen und die Publikation im Selbstverlag werde die Synodalkommission sorgen. Da diese Übereinkunft sich aber nicht realisieren ließ, erklärte sich die Generalleitung der Steyler Missionsgesellschaft auf päpstlichen Wunsch im Sommer 1934 schließlich zur Übernahme der Redaktionsaufgabe durch die Fu-Jen-Universität bereit⁴⁵. Für die Konzeption waren der Regionalobere von Yenchoufu im Süden der Provinz Shandong und der Rektor der Universität letztlich zuständig.

In enger Kooperation mit dem Verlag Herder in Freiburg wurden dann die Einteilung der Sachgebiete und die Nomenklaturen erarbeitet sowie technische Regelungen fixiert. Der Fu-Jen-Universität oblag Hauptredaktion und Herausgabe der Enzyklopädie. Zu Schriftleitern wurden drei Steyler bestimmt, die für die Bereiche Literatur, Sozial- und Sprachwissenschaft Stichworte zusammenzustellen hatten; insgesamt waren zehn Hauptgebiete vorgesehen. In Europa war die Redaktion dem Verlag Herder anvertraut⁴⁶. Das programmatische Ziel des Unternehmens wird in der zwischen den Vertragspartnern getroffenen Vereinbarung wie folgt idealtypisch beschrieben:

„Als Werkzeug der Chinamission gedacht, wendet sich die Enzyklopädie zunächst an die heidnischen Intellektuellen. Indem sie diese anspricht, findet sie auch gegenüber den christlichen Laien den richtigen Ton. Darüber hinaus soll die Enzyklopädie auch als Fortbildungs- und Nachschlagewerk für den Klerus dienen [...]. Die Darstellung des Christentums in seinen religiösen, ethischen, kulturellen und sozialen Ausstrahlungen soll die Heiden für die Kirche gewinnen und die Christen ihres

⁴⁵ Bornemann, P. Wilhelm Schmidt, S. 241-243.

⁴⁶ Zur formalen Gestaltung heißt es in den *Allgemeinen Richtlinien*, die im Lauf der Jahre mehrmals überarbeitet und ergänzt wurden: „Der europäische Text wird fünf Bände mit je 1200 Spalten à 1000 Silben umfassen [...]. Um die Hauptartikel in ihrem Gedankengang übersichtlich zu erhalten, sollen sie durch Nebenartikel, die in größter Kürze unter Verweisung auf den Hauptartikel ergänzende Einzelheiten bringen, möglichst entlastet werden. Solche Anordnung des Stoffes gefällt den Chinesen [...]. Zur Erleichterung der Übersetzung die chinesische Schreibweise befolgen: kleine kurze Sätze ohne komplizierte Perioden, mit klarem und einfachem Ausdruck, Erläuterung der Definition an einem interessanten Beispiel; Fremdwörter und englische Ausdrücke sind gern gesehen [...]. Die am Ende der Artikel zu gebende Bibliographie soll international sein und die englischen, demnächst die deutschen und französischen Werke bevorzugen. Willkommen sind in Klammern beigefügte grundsätzliche Wertungen der erwähnten Werke vom wissenschaftlichen und katholischen Gesichtspunkt“ (ebd.).

Glaubens froh machen. Durch eine geschärfte philosophische Terminologie will die Enzyklopädie den chinesischen Katholizismus in die Lage versetzen, das flutende, um Klärung und Festigung ringende Geistesleben des modernen Chinas aus der christlichen Wahrheit entscheidend mitzugestalten. Dass der Katholizismus weit genug ist, die von den Völkern der Erde entwickelten Werte echter Kultur zu umfassen, dass er den wahren Fortschritt der Menschheit begünstigt und gegen die das tiefere Menschsein gefährdenden modernen Irrtümer verteidigt, dass mithin die chinesische Kirche erhobenen Hauptes vor ihren wissenschaftlichen Gegnern auftreten kann, das ist es, was die katholische Enzyklopädie zu zeigen unternimmt⁴⁷.

Um von den Chinesen verstanden zu werden, wollte man möglichst an die traditionellen chinesischen Sprichwörter anknüpfen und die für die Explikation der christlichen Glaubensdoktrin geeigneten Elemente chinesischen Denkens verwenden, „um diese dann organisch zu ihrer Erfüllung in der Offenbarung Christi empor zu führen“. Aus diesem Grund sollten die Autoren und Übersetzer auf die Anpassung an die chinesische Denkweise und Mentalität besondere Sorgfalt verwenden.

Nach Erledigung der Formalitäten nahm man die Ausführung des Projekts in Deutschland wie auch in China zügig in Angriff⁴⁸. Trotz massiver Finanzierungsprobleme infolge der von der nationalsozialistischen Regierung verhängten Devisensperre, der ungünstigen Zeitverhältnisse wegen des Zweiten Weltkriegs und des Bürgerkriegs in China konnten in beiden Ländern die Arbeiten an der Enzyklopädie, wenn auch stark behindert und zeitlich arg verzögert, fortgesetzt werden. In Deutschland waren die Vorarbeiten Ende Dezember 1949 abgeschlossen; die Machtübernahme der Kommunisten im selben Jahr verhinderte jedoch die Fertigstellung und Herausgabe der katholischen chinesischen Enzyklopädie in Peking⁴⁹.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Josef Sandhaus (1907-1951) SVD, Dozent an der Universität, konnte im Jahresbericht 1939/40 konstatieren: „Work on the Chinese Catholic Encyclopedia entrusted to the university is going rapidly forward, in China and in Germany. The Franziskus-Xaverius-Verein (Aix-la-Chapelle) was recently authorized by the German Government to dispose of R. M. 140 000 for the work to be done in Germany itself, a circumstance that will expedite required research considerably“ (Annual Report of the Catholic University of Peking 1939-1940, S. 1-9, hier S. 5).

⁴⁹ Im Einzelnen zur weiteren Entwicklung: Rivinius, Projekt einer Katholischen

5. Denkschrift zur Ausgestaltung der Katholischen Fu-Jen-Universität in Peking

Im Frühjahr 1935 trat P. Wilhelm Schmidt, Steyler Ethnologe und Religionswissenschaftler von Weltruf, eine längere Reise an, die ihn über Nordamerika und Japan nach China führte. In diesen Ländern hielt er an verschiedenen Orten Vorlesungen, besuchte wissenschaftliche Einrichtungen und knüpfte mit Gelehrten und Forschungsinstituten neue Beziehungen an. Der mehrmonatige Aufenthalt in China, speziell in Peking, diente dem prominenten Gelehrten vornehmlich dazu, ein genaues Bild von der Lage der erst unlängst von den Steylern übernommenen Katholischen Universität, die sich in argen Personal- und Finanznöten befand, zu gewinnen, eklatante Mängel zu ermitteln und gemäß der gewonnenen Erkenntnis qualifizierte Personen für den Lehrkörper zu benennen, einen Finanzierungsplan zu entwerfen sowie der Generalleitung substantielle Vorschläge zur wissenschaftlichen und spirituellen Profilierung der Hochschule zu unterbreiten. Im Brief an P. Schmidt führte P. Grendel in seiner Eigenschaft als Kanzler der Universität dazu aus:

„Dann die Angelegenheit des besonderen Arbeitsgebietes in Peking⁵⁰: Hier bin ich froh, Ihre Ansicht so klar zu kennen. Natürlich kann es sich dabei nur um eine allmählich auszubauende Einrichtung handeln. Das, was mir jetzt notwendig scheint, ist, dass wir nicht einfach blind in den Tag hineinarbeiten und es der Zukunft oder dem Zufall überlassen, was wir einrichten und erreichen wollen, sondern vielmehr dass wir ein klares und mögliches Ziel auf lange Sicht ins Auge fassen. Die Arbeit kann dann allmählich beginnen und sich mehr und mehr ausweiten. Dabei würde naturgemäß jetzt im Anfang auch das Lehren mehr im Vordergrund stehen als das Forschen; dieses Letztere würde nach und nach stärker von selber das Übergewicht gewinnen [...]. Die Heranziehung von jungen chinesischen Gelehrten dabei wäre gewiss vorzüglich [...]. Nicht nur auf die Studenten und die Kreise in Peking wird Ihr Erscheinen überaus ermutigend und anfeuernd wirken, sondern namentlich auch für unsere eigenen Mitbrüder, deren Ansehen in

Enzyklopädie für China (im Druck).

⁵⁰ Für diese Reise hatte der Generalsuperior P. Schmidt noch einen weiteren bedeutsamen Auftrag erteilt: Josef Alt, P. Josef Grendel SVD und seine Stellungnahme zum Nationalsozialismus, in: *Verbum SVD* 35 (1994), S. 365-388.

Peking überaus gehoben werden wird und darüber hinaus die ganze Auffassung bei unseren Mitbrüdern in Ostasien überhaupt, und endlich auch die allgemeine Anschauung über die Bedeutung der Universität in Peking“⁵¹.

Noch am Abend seiner Ankunft in Peking am 18. Mai 1935 hielt Schmidt mit seinen Mitbrüdern eine Konferenz über Belange der Universität. Tags darauf hatte er mehrere Gespräche mit katholischen Studenten. Drei Tage später sprach er in der vollbesetzten Aula der Fu Jen über „Neue Wege zur Bestimmung der ethnologischen Stellung Chinas“; abends erörterte er erneut mit seinen Mitbrüdern universitäre Sachverhalte. An den nächsten Tagen folgten weitere längere Gespräche über aktuelle Probleme und Angelegenheiten der Universität. Die an ihr angestellten Mitbrüder bat P. Schmidt, sich während der Ferien Gedanken darüber zu machen und bis zu Beginn des Wintersemesters Ende September ihre Vorschläge schriftlich niederzulegen, „was getan werden müsse,

1. um die Universität auch nur in dem gegenwärtigen Zustand zu erhalten,
2. um sie auf die schon in nächster Zeit notwendige höhere Stufe zu heben,
3. um ein in späterer Zeit zu erreichendes Ziel schon jetzt näher zu bestimmen und seine Erreichung vorzubereiten“.

Diese Überlegungen und Anregungen wolle er anschließend zusammenstellen und auch seine eigenen Vorstellungen fixieren⁵².

In der Besprechung mit den Mitbrüdern am 3. Oktober brachte er die Geisteswissenschaften an der Universität zur Sprache, deren Bedeutung er besonders hervorhob. In Gegenwart des zuständigen Ordensoberen P. Theodor Schu fanden acht Tage später die letzten Konsultationen über Angelegenheiten der Universität statt⁵³. Am 16. des Monats verließ P. Schmidt Peking. Er begab sich nach Tientsin, Nanking und Shanghai, wo er jeweils mehrere Vorträge hielt. Anfang

⁵¹ Grendel an Schmidt, Rom, den 11. Juli 1934, in: AG/SVD, Nr. 641: Università de Pechino.

⁵² Schmidt an Grendel, Nagoya, den 2. Juli 1935, in: AG/SVD, Nr. 27: Corrispondenza con e dal Generalato.

⁵³ Zu den Beratungen mit den an der Universität lehrenden Steyler Patres kamen zwei Gesprächsrunden mit dem chinesischen Präsidenten und den chinesischen Vorsitzenden einzelner Departements sowie mit acht Professoren, von denen zwei Katholiken, einer Protestant und die übrigen samt dem Präsidenten Nichtchristen waren.

November fuhr er von Shanghai über Hongkong, Japan und Manila nach Rom, um Pius XI. und Generalsuperior Grendel Bericht zu erstatten⁵⁴.

In P. Schmidts Denkschrift⁵⁵ schlug sich neben seinem forcierten Bemühen um den raschen Ausbau der Universität, um die Erweiterung ihrer Curricula und ihres Lehrkörpers sowie um das Beschaffen der dringend benötigten Finanzmittel sein zentrales Anliegen nieder: die Glaubensverkündigung vor allem unter den Gebildeten und im urbanen Umfeld. Er erachtete es als einen bedenklichen Fehler, dass die katholische Missionstätigkeit bislang fast ausschließlich auf dem flachen Land erfolgt war und schwerpunktmäßig die ärmere Landbevölkerung in den Fokus genommen hatte, so dass die Katholiken sich fast nur aus diesen sozialen Gesellschaftsschichten rekrutierten. Die diesbezüglichen Folgen seien außer dem geringeren Ansehen der katholischen Religion in manchen Bevölkerungsgruppen Chinas:

„1. Die Katholiken sind in den leitenden politisch maßgebenden Kreisen zu wenig vertreten. 2. Sie stellen zu wenig geistig hochstehende Kräfte, die die Brücke von der katholischen Kultur zu der alten reichen chinesischen Kultur schlagen könnten. 3. Es sind zu wenige, fast keine Kräfte vorhanden, die die katholischen Glaubens-, Sitten- und Soziallehren in ihrer ganzen Größe, Schönheit und Kraft in chinesischem Gewand wiedergeben könnten. 4. Es fehlt aus all diesen Gründen an Katholiken, die mit Autorität in die derzeit äußerst lebhaft geführten Erörterungen über Erziehung, soziale und wirtschaftliche Neuordnung und weltanschauliche Grundlegung der Kultur eingreifen könnten“⁵⁶.

Eine der Ursachen dafür lag nach P. Schmidt in der mangelhaften Ausbildung der meisten europäischen und nordamerikanischen Missionare in der chinesischen Sprache sowie in Chinas Geschichte, Kultur und Literatur. Dadurch seien sie weder in der Lage, geläufige chinesische Bücher und Zeitungen zu lesen und mit Gebildeten zu kommunizieren, noch sich über die aktuellen Tagesereignisse und die

⁵⁴ Ausführliche Darlegungen darüber: Wilhelm Schmidt, Eindrücke von einer Ostasienreise. Japan und China auf dem Wege ihrer Europäisierung, in: *Schönere Zukunft* 11 (1935-1936), S. 729-731, 759-761, 786-788, 815-817.

⁵⁵ Die „Denkschrift zur Ausgestaltung der Katholischen Fu-Jen-Universität in Peking“ ist von P. Wilhelm Schmidt wohl im Oktober/November 1935 verfasst worden und enthält sechs Beilagen: AG/SVD, Nr. 7376-7430; sie ist ohne die Beilagen publiziert von: Kollár, *Ein Leben im Konflikt*, S. 199-211.

⁵⁶ Denkschrift, S. 200.

Bedürfnisse des chinesischen Volkes ein authentisches Urteil zu bilden. Ein weiterer Grund für den intellektuellen Tiefstand der Mehrzahl der Katholiken liege in der unzureichenden Bildung des chinesischen Klerus als wichtiger Vermittler der Glaubensinhalte und christlicher Werte⁵⁷.

Bei diversen Gelegenheiten und an verschiedenen Stellen hatte P. Schmidt die Charakterisierung dieser defizitären Lage und die Nennung der dafür verantwortlichen Faktoren zur Sprache gebracht, so während seines Sommeraufenthalts vom 8. Juli bis zum 28. August 1935 im ehemaligen deutschen Pachtgebiet Tsingtau. Wie anderenorts rief seine Diagnose bei etlichen Missionaren Unmut hervor und provozierte heftige Kritik. Ein Beleg mag genügen: P. Schmidt habe zwar durch sein wahrhaft priesterliches Leben alle erbaut. Aber manche seiner Ansichten könne man nicht teilen. Es sei doch ärgerlich und höchst merkwürdig,

„wie diese Newcomer nicht bloß sich schnell ein Urteil bilden, wie in China missioniert werden muss, worauf die alten Missionare nicht geachtet haben etc. etc., sondern dass sie es wagen, ihre Urteile gleich offen als die allein richtigen darzulegen und zu verteidigen [...]. Wann kommen doch die Leute nach China, welche es verstehen zu missionieren, es uns anderen vorzumachen? Das Heil für die katholische Religion in China kommt nicht von oben, sondern von unten; nicht von den Intellektuellen, sondern von den breiten katholisch gewordenen Volksmassen; *pauperes evangelizantur*“⁵⁸.

Indes zeigte sich P. Schmidt überzeugt, dass die Fu-Jen-Universität beim Befolgen seines Programms die erwähnten Defizite zu beheben imstande sei, wenn sie „in nächster Zeit die sachlich-finanziellen und personalen Kräfte erhält, die ihr einen solchen Ausbau ermöglichen, wie ihn die Zeit so dringend“ erfordere. Diese Notwendigkeit ergebe sich „aus der ungeheuren Bedeutung, die China schon als ein so gewaltiges Reich für sich besitzt, dann aber auch in den Einflüssen, die es auf ganz Ostasien bis tief nach Indonesien hinein ausüben“ werde, „wenn seine Rekonstruktion durchgeführt“ sei. Werde die derzeitige „günstige Situation von der katholischen Kirche kraftvoll ausgenutzt und ein starker Einflussstrom katholischen Denkens, Fühlens und Wollens in die neu sich bildende Kultur Chinas übergeführt“, so wer-

⁵⁷ Ebd., S. 200 f.

⁵⁸ Richard Hartwich (Hrsg.), Johann Weig: Chronik der Steyler Mission in Tsingtao 1923-1947 (Studia Instituti Missiologici SVD, Bd. 26), Rom 1980, S. 161.

de „ganz Ostasien die wohltätigen Folgen davon erfahren“. Falls nicht oder nur schwächlich, dann entstünde eine neuchinesische Kultur,

„in der ein altes Heidentum durch Übernahme moderner Kultur-elemente in seinem Selbstbewusstsein und seiner Ablehnung religiöser Hilfe vom Christentum verharren würde, dann würden die katholischen Missionen nicht nur in China selbst, sondern in ganz Ostasien auf das Schlimmste davon betroffen werden“⁵⁹.

Schlussbemerkungen

Das hochgesteckte Programm, das P. Schmidt auch als „Friedensmission der katholischen Wissenschaft“ in Ostasien verstand⁶⁰, hatte sich primär aus finanziellen Gründen nicht eins zu eins umsetzen lassen⁶¹. Nach anfänglichen Schwierigkeiten nahmen in den folgenden Jahren die Universität sowie die beiden ihr vorgeschalteten Mittelschulen für Jungen und Mädchen jedoch trotz Kriegswirren und allgemeiner Nöte eine erfreuliche Entwicklung; alle Einrichtungen konnten systematisch ausgebaut werden. Die Fakultäten mit ihren Fachabteilungen, die verschiedenen Forschungsinstitute und sonstigen Institutionen erreichten einen respektablen Wissenschaftsstandard. In Gelehrtenkreisen genoss die Katholische Fu-Jen-Universität allgemeine Anerkennung.⁶² Infolge der kommunistischen Machtergreifung 1949 wurde die Universität gezwungen, ihren Lehr- und Studienbetrieb einzustellen; im Jahr darauf geschah ihre Konfiszierung⁶³. Bis zu ihrer Schließung

⁵⁹ Denkschrift, S. 203 f.

⁶⁰ Wilhelm Schmidt, Die Friedensmission der katholischen Wissenschaft im fernen Osten, in: Johannes Thauen (Hrsg.), Weltmission – Weltfriede – Völkerversöhnung. Verhandlungen des Pfingstmissionskongresses in Wien, St. Gabriel 1936, S. 76-82.

⁶¹ Einzelheiten hierzu: Bornemann, P. Wilhelm Schmidt, S. 248-252.

⁶² Angaben zur Fortentwicklung: Richard Arens, Das Schulwesen in China mit besonderer Berücksichtigung der Schulverhältnisse in Nordchina, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft (1949), S. 92-103; August Tellkamp, Die katholische Universität Fu Jen in Peking während der Kriegszeit (1937-1945), in: ebd. (1947-1948), S. 71-78.

⁶³ Zur Entwicklung in dieser Endphase: Die Verhältnisse an der Fu Jen seit 21. Januar 1949, in: Beilage zu Arnoldus, Nr. 2/1949; bezüglich der formellen Übernahme der Universität durch die chinesische Regierung in: Arnoldus 1950, Nr. 5, S. 102. Bereits im Studienjahr 1949/50 waren die Verhältnisse an der Universität so, dass man ihre Leitung den Steyler Patres und Missionsschwestern entzogen hatte.

hatten 13 000 junge Chinesen den Graduiertenabschluss erworben⁶⁴.

Schon bald begann man mit ersten Sondierungen für das Projekt einer Neugründung der Fu-Jen-Universität auf Taiwan, die dann im Jahr 1961 im Bezirk Xinzhuang der Stadt Xinbei (*Neues Taipei*) im Norden der Republik China auf Taiwan erfolgte. Sie wurde als ein von den Steylern, den Jesuiten und der Diözese Taipei getragenes Unternehmen errichtet und wird bis heute von ihnen getragen. Im Herbst 1963 konnte das erste Semester mit 472 Studenten in drei Fakultäten eröffnet werden⁶⁵. Zurzeit sind in ihr und mit der dazugehörenden Abendschule über 27 000 Studierende eingeschrieben. Anfang April 2011 trat auf Taiwan ein neues Gesetz in Kraft, das es Oberschulabsolventen vom Festland leichter macht, an höheren Bildungseinrichtungen auf der Insel angenommen zu werden. Interessenten aus den sechs Metropolen beziehungsweise Provinzen Beijing, Shanghai, Zhenjiang, Jiangsu und Guangdong benötigen zur Bewerbung um einen Studienplatz lediglich ein aktuelles Abschlusszeugnis ihrer Oberschule⁶⁶.

* * *

⁶⁴ Aus Anlass des sechzigsten Gründungstags der Fu-Jen-Universität hatten sich 1987 mehr als tausend Absolventen zu einem Festakt in Peking getroffen. Selbst aus dem Ausland waren zahlreiche frühere Studenten gekommen, so aus Japan, Taiwan, Deutschland, den USA und anderen Ländern. Prominentester Teilnehmer war G. Ogawa, erster japanischer Botschafter in Peking nach der Wiederaufnahme der chinesisch-japanischen Beziehungen. Frau Wang Guangmei von der Nationalen Konsultativkonferenz, selbst ehemalige Studentin der Fu Jen, leitete die Veranstaltung (Steyl aktuell vom 30. November 1987, S. 2). Inspiriert von dieser Zusammenkunft hat sich die Vereinigung ehemaliger Studierender (*Alumni Association*) konstituiert, die sich seitdem jährlich in Peking treffen (Information von Norbert Ruf SVD vom 24. Januar 2011 aus Taipei).

⁶⁵ Richard Arens, Re-Opening of Fu Jen University, in: *Verbum SVD* 7 (1965), S. 375-380; Arnold Sprenger, Die Katholische Universität in China (Taiwan). Fu Jen Universität 1979, in: *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* 36 (1980), S. 114-135, 219-234.

⁶⁶ Zbigniew Wesolowski, Studenten aus Festlandchina studieren in Taiwan, auch an der Katholischen Fu-Jen-Universität, [in:] *China Heute* 30 (2011), S. 146 f.

Anlage: *Kopie des Schreibens der Propagandakongregation vom 29. April 1933 an Generalsuperior Josef Grendel SVD*

S. CONGREGAZIONE „DE PROPAGANDA FIDE“
Protocollo N. 1302/33
Roma, 29 aprile 1933
Reverendissimo Padre Giuseppe Grendel,
Superiore Generale della Società del Verbo Divino

Reverendissimo Padre.

La Paternità Vostra Reverendissima conosce come Sua Santità Papa Pio XI vigili con cura speciale e con il più amoroso interessamento sulle Missioni Cattoliche sparse ovunque nei vari continenti.

Tra le altre missioni occupano un posto privilegiato nel cuore Augusto del Pontifici le Missioni di Cina. Quell'immenso popolo costituisce, infatti, quasi una quarta parte dell'umanità intera, ed in esso l'insegnamento evangelico trova un terreno particolarmente adatto, tanto che la Chiesa ha potuto già allietarsi di rigogliose e promettenti fioriture spirituali.

La nobile nazione Cinese possiede un'antica e famosa civiltà, ed in essa fin da remotissimi tempi si è sviluppata un'ampia ed ammirevole cultura scientifico-letteraria.

Conquistare pertanto alla fede non soltanto le anime dei poveri e degli umili agricoltori cinesi, ma anche le menti dei dotti e dei dirigenti, costituiscono l'aspirazione più viva del Santo Padre. Quando la cultura cinese fosse pervasa di spirito cristiano, verrebbe non solo innalzata e vivificata, ma costituirebbe il pegno più certo di un radioso avvenire cristiano per l'intera Nazione.

Da tali intenti fu ispirata la fondazione dell'Università Cattolica di Pechino, intrapresa pochi anni fa con animo ardito e generoso da un nucleo di benemerite persone.

L'opera, incoraggiata e sostenuta validamente dalla Santa Sede, fu benedetta dal Signore, ed assunse ben presto un consolato sviluppo. La competenza e la fama del numeroso corpo insegnante, in cui figurano i più bei nomi della coltura cinese, la bontà dei metodi e la disciplina delle scolaresche, che superano la cifra di mille, furono meritamente apprezzate dal Governo Nazionale Cinese, che riconobbe giuridicamente l'Università conferendo ai suoi titoli valore pari a quello delle altre Università dello Stato.

Già frutti copiosi di bene sono derivati alla religione ed alla civiltà dall'Ateneo, ma molto maggiori, è lecito sperarne per l'avvenire

che si annuncia ricco delle migliori promesse se lo zelo e l'affetto dei cattolici, in specie dei cattolici di America e di Cina, si volgeranno sempre più fervidamente verso la provvidenziale istituzione, e se verranno superate le difficoltà dell'ora presente.

Per dirigere e amministrare con successo così vasta ed alta impresa si richiedono infatti abilità e mezzi non comuni.

Ora la Società del Verbo Divino che Ella degnamente dirige, ed in specie la sua fiorente Provincia Nord-Americana si dimostrano ben atte a conseguire il fine desiderato ed a vincere gli ostacoli di vario genere che si oppongono alla vita ed allo sviluppo dell'Università.

Codesta Società invero pur nella sua breve esistenza ha dimostrato tanta vitalità a così alacre attività nelle Sante Missioni, che apparisce idonea a intraprendere felicemente la nuova impresa. L'Istituto, infatti, ha già in Cina vaste e importanti missioni, conta nel suo seno insigni sinologi e dotti, ha stima e delle simpatie di un grande numero di cattolici sparsi nelle varie nazioni specialmente nel Nord dell'Europa e dell'America.

Perciò il Santo Padre, mentre fa appello allo spirito di sacrificio della Paternità Vostra Rev. ma e dei Suoi Confratelli affinché vogliano addossarsi con la consueta alacrità anche questo nuovo e importantissimo incarico, che certamente richiederà grandi e diuturni sforzi, è sicuro di trovare la più larga e generosa corrispondenza.

L'Università Cattolica di Pechino viene d'ora in poi esclusivamente affidata alle cure di codesta Società, la quale ne terrà il governo e l'amministrazione con piena autorità alle dipendenze di questa Sacra Congregazione di Propaganda Fide.

L'Università stessa sta talmente a cuore alla Santa Sede che giustamente va considerata Opera Pontificia, e come tale si raccomanda alla generosità di tutti i cattolici ed in particolare dei cattolici americani che già in passato hanno dimostrato il loro più vivo interessamento per questa impresa di capitale importanza missionaria.

La grazia Divina che invoco fervidamente, e la Benedizione specialissima del Santo Padre diretta tanto ai dirigenti che ai benefattori dell'Università, valgano a procurare a questi ultimi nuovi ed insperati progressi per la maggior gloria di Dio e per la conversione della Cina.

Augurando frattanto a Lei ogni miglior bene e rinnovando l'espressione dei sensi di profondo ossequio mi raffermo.

Di Vostra Paternità Reverendissima devotissimo servo
(sig.) P[ietro] Card. *Fumasoni-Biondi*, Pref.

+ *Carlo Salotti*, Arc. tit. di Filipp, Segr.

KARL JOSEF RIVINIUS SVD

Katolicki uniwersytet Fu Jen w Pekinie w służbie ewangelizacji**Streszczenie**

Artykuł K.J. Riviniususa dotyczy utworzenia i rozwoju chrześcijańskich misji w Chinach (XVI wiek), a szczególnie roli, jaką odegrał Uniwersytet Fu-Jen (od 1933 uczelnia werbistowska). We wstępie autor zawarł krótki rys historyczny działalności misyjnej podjętej w Państwie Środka przez jezuitów (M. Ricci), którzy od samego początku wyznawali zasadę, że wiarę przekazywać należy szerząc szeroko rozumianą kulturę. Celem tego typu zabiegów miało być ukazanie wyższości chrześcijaństwa nad rodzimymi religiami. W tym czasie wzrost zainteresowania Chinami w Europie doprowadził do swoistej wymiany kulturowej: misjonarze nieśli Chińczykom chrześcijaństwo, a sprawozdania z ich działalności (opisy kraju, ludzi i ich zwyczajów), znalazły odzwierciedlenie w dziełach wybitnych twórców Oświecenia. Kres tej wymiany przyniosła tzw. wojna opiumowa (1840-1842). Od czasu jej zakończenia, ta pierwotnie wszechstronna wymiana nabrała zabarwienia komercyjnego. Kupcy upowszechniali negatywny obraz Chin. W tym duchu i Kościół przyczynił się do upowszechniania w Chinach zachodniej kultury i nauki (głównie filozofii i socjologii); protestanckie placówki misyjne podjęły krytykę konfucjanizmu, proponując w zamian zachodni pragmatyzm. Po Powstaniu Bokserów zwrócono szczególną uwagę na zacofanie Chin w porównaniu np. z Japonią, która uległa wtedy procesowi europeizacji. Zainicjowano tzw. „Reformę 100 dni”. Potrzebę nowoczesnego wykształcenia pomagały zaspokoić misje protestanckie i katolickie; chciały wpłynąć na rozwój Chin poprzez absolwentów swych szkół. Sytuacja ta okazała się korzystna do powstania pierwszego w Chinach katolickiego uniwersytetu.

Vincent Ying Lien Chih (1867-1926), zaangażowany katolik, zwrócił się z petycją do papieża Piusa X (1835-1914) z prośbą o wyrażenie zgody na utworzenie katolickiego uniwersytetu, który byłby dostępny i dla katolików i dla niechrześcijan. Początkowo brak było oddźwięku ze strony Stolicy Apostolskiej, co było spowodowane niekorzystną sytuacją polityczną (I wojna światowa). Po zakończeniu wojny papież Benedykt XV – w porozumieniu z wizytatorem apostolskim Jean-Baptiste Budes de Guébriant – podjął to zagadnienie w encyklice misyjnej *Maximum illud*, gdzie wyraził również ubolewanie z powodu braku w Chinach uczelni katolickich.

Utworzenie uniwersytetu powierzono amerykańskim benedyktynom; jego pierwszym rektorem miał zostać George Barry O'Toole, a Vincent Ying Lien Chih – jego prezydentem. Dnia 1 października 1925 roku otwarta została „Akademia Studiów Chińskich” – MacManus-Academie, która okazała się de facto pierwszym etapem powstania uniwersytetu. Po jej rozbudowie powstało więcej wydziałów. W roku 1931 uczelnia została oficjalnie uznana przez państwo. W 1938 utworzono w niej „oddział” dla kobiet – do tej inicjatywy przyłączyły się Siostry Służebnice Ducha Świętego. Rozbudowie uczelni i powiększaniu wykładanych tam dyscyplin (teologia, filozofia, studia chińskie, sztuki wyzwolone i literatura, nauki przyrodnicze) sprzyjała wtedy korzystna sytuacja polityczna; Chiny miały dobre relacje ze Stolicą Apostolską. W tych też latach nadano uczelni nazwę Fu Jen Da Xue (Uniwersytet Fu Jen). Później uczelnia borykała się z wieloma trudnościami – głównie natury finansowej, co miało związek ze światowym kryzysem gospodarczym lat trzydziestych. W roku 1933 nastąpiła zmiana kierownictwa: papież Pius XI przekazał Uniwersytet Zgromadzeniu Słowa Bożego. Przełożonym Generalnym Zgromadzenia był wówczas Józef Grendel. Dwa lata po przejęciu uniwersytetu przez werbistów zaczął się ukazywać biuletyn „Monumenta Serica” (Magazyn Studiów Orientalnych); wcześniej wydawano „Biuletyn Katolickiego Uniwersytetu w Pekinie”. Wspomniane biuletyny rozpowszechniały osiągnięcia duszpasterskie misjonarzy oraz ich odkrycia naukowe w zakresie etnologii. Wydawanie tych publikacji świadczyło również o wysokim poziomie Uniwersytetu Fu Jen.

Różne były koleje losu pisma „Monumenta Serica”. Przed przejęciem władzy przez komunistów (1949) redakcję pisma i bibliotekę zdołano przenieść najpierw do Japonii, a potem – przez USA – do Sankt Augustin w Niemczech (1972).

Oprócz biuletynów Werbiści zamierzali wydać również encyklopedię katolicką z myślą o elitach chińskich. Dla wyjaśnienia chrześcijańskiej doktryny wiary posłużono się elementami myśli chińskiej.

Wielki wpływ na rozwój misyjnej działalności w Chinach miała wizyta Wilhelma Schmidta w Państwie Środka w 1935 roku. Dokonał on oceny sytuacji na Uniwersytecie Fu Jen. Postanowił zaprosić do współpracy młodych chińskich naukowców. Chciał w ten sposób zaradzić problemowi słabego przygotowania językowego i kulturowego misjonarzy europejskich i amerykańskich, oraz podnieść poziom wykształcenia kleru rodzimego. Wilhelm Schmidt nierzadko spotykał się z brakiem zrozumienia i krytyką swoich poglądów – nie wszystkie jego plany udało się zrealizować.

Rok 1949 oznacza koniec działalności Uniwersytetu Fu Jen, z powodu przejścia władzy w Chinach przez komunistów. Do tego momentu zdołano jednak wykształcić 13 tysięcy młodych ludzi, którzy uzyskali stopień uniwersytecki. W roku 1961 podjęto plan przeniesienia uczelni na Tajwan. Oficjalne otwarcie nowej placówki nastąpiło w 1963 roku. Prowadzona jest ona wspólnie przez jezuitów, werbistów i Diecezję Taipei. Uczelnia otwarta jest również studentów z Chin kontynentalnych.

Słowa kluczowe: historia misji katolickich, Kościół w Chinach, werbiści w Chinach, Uniwersytet Fu-Jen, Monumenta Serica, inkultuacja.

KARL JOSEF RIVINIUS SVD

Catholic University Fu Jen in Peking Serving Evangelisation

Abstract

The article by K.J. Rivinius concerns the foundation and development of the Christian mission in China (16th century), its determining factors which influenced their spread and activity, and especially the role that was played by Fu Jen University. In the introductory remarks, the author gives a brief history of the mission work undertaken in China by the Jesuits (M. Ricci), who – from the very beginning – followed the principle that faith should be conveyed alongside with general knowledge. The aim of such procedures was to prove the superiority of Christianity to the native world of religious thought. At that time, Europe became increasingly interested in China and kind of cultural exchange – missionaries offered Christian faith to the Chinese, and their reports about their missionary activities, descriptions of the land and its people were reflected in the works of the outstanding writers of the Enlightenment. The so-called Opium War (1840-1842) put an end to that exchange. Since it was over, the originally fruitful and interesting exchange had acquired a rather commercial character. Merchants spread a rather negative image of China. In that spirit, also the Church contributed a lot to spreading western culture and science in China (mainly philosophy and sociology); protestant mission posts undertook criticism of Confucianism, suggesting its replacement with western pragmatism and practical attitude. As a result of the Boxers' Uprising a particular attention was paid to China' backwardness in comparison to Japan for instance, which – at that time – was influenced to a high extent by European culture and way of life. The so-called "100 Day-Reform" was initiated. The whole

country felt the need of modern education, which was satisfied by protestant and catholic missions. They attempted to exert influence on China by means of higher schools' graduates' activities. All that created an appropriate atmosphere for the foundation of China's first catholic university. Vincent Ying Lien Chih (1867-1962), a dedicated Catholic, turned to Pope Pius X (1835-1914) with a petition to consent to establishing a Catholic university, which both Catholics and non-Christians would be granted an access to. In the beginning, there was no reaction to this proposal on the part of the Holy See, which was apparently caused by an inconvenient political situation (the World War I); only after it had been ended, Pope Benedict XV, in agreement with the apostolic visitor Jean-Baptiste Budes de Guebriant, focused on that issue in his mission encyclical *Maximum illud*. He also expressed a conviction that China desperately needs Catholic schools; he expressed his concern as well.

Establishing a university was entrusted to American Benedictines, George Barry O'Toole was to become its first rector, and Vincent Ying Lien Chih – its president. On October 1, 1925, the "Academy of Chinese Studies" – MacManus – was solemnly inaugurated, a school which was supposed to be a kind of preparatory stage of the new university. Later it was developed, new faculties were added, until, in 1931, it was officially recognised by the state. In 1938, a faculty for women was established; it was then that the Sisters Servants of the Holy Spirit joined the University. The political situation at that time was quite convenient as to foster a further development of the University and broadening its didactic sector that gradually embraced more and more teaching disciplines, such as theology, philosophy, Chinese studies, liberal arts and literature, sciences – China maintained good relations with the Holy See. At that time the school got its official name Fu Jen Da Xue (Fu Jen University). The further period was characterised by many difficulties of mainly financial nature which was connected with the world economic crisis at the beginning of the thirties. In 1933, the management of the University was passed over to the Society of the Divine Word by Pope Pius XI. Joseph Grendel was the SVD Superior General by then. Although there were quite a few personal problems and tensions, the school was undergoing continuous development. Two years after, it had been taken over by the SVD, the bulletin „Monumenta Serica“ started to be published (Magazine of Oriental Studies); earlier, it was preceded by the "Peking Catholic University Bulletin." The aim of the missionaries involved in initiating both the bulletins was to combine the missionary activities with ethnological and cultural research. Publishing those two periodicals was a proof of the Fu Jen University's high level.

The bulletin „*Monumenta Serica*” had to undergo all kinds of vicissitudes – before the communists seized power in 1949, the publishing house and library had been transferred to Japan first, and later, via the USA, to Sankt Augustin in Germany (1972).

Apart from the bulletins mentioned above, the SVDs wanted to publish a Catholic encyclopedia as well, wishing to serve the needs of educated people in China. To better explain the Christian doctrine of faith, some suitable elements of the Chinese religious thought were used in order to reach that goal.

A considerable influence on the development of the mission activities in China was exerted by Wilhelm Schmidt, who arrived here in 1935. He assessed the situation in Fu Jen University. He hoped to attract young Chinese scholars to cooperation. It was supposed to help face challenges as miserable linguistic and cultural preparation of European and American missionaries, as well as the rather low level of the native Chinese clergy. Wilhelm Schmidt often met with strong criticism and misunderstanding of his attempts which is why only a part of them could be put into practice.

The year 1949 marks the end of Fu Jen University’s activity in connection with the seize of power by the communists. Up till that moment, however, some 13,000 young people managed to graduate from the University and get a degree. In 1961, it was decided to continue University educational activity in Taiwan. The official opening of the new school took place in 1963. It is being run commonly by Jesuits, SVDs and the Taipei Diocese. Students from the Mainland China are also granted access.

Key words: history of Catholic missions, Church in China, SVDs in China, Fu Jen University, *Monumenta Serica*, inculturation.